

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

190 (13.7.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-722098](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-722098)

Die „Nachrichten“ erscheinen
täglich, auch an den Sonntagen.
— Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1 M 50 S,
durch die Post bezogen inkl.
Beistellgeld 1 M 92 S.
Man abonniere bei allen Post-
anstalten, in Oldenburg in der
Expedition Peterstraße 5.
Fernsprech-Anschluss:
Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 190.

Oldenburg, Sonnabend, 13. Juli 1907.

XXXI. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Der Kaiser ist auf seiner Nordlandreise in Tromsø eingetroffen. — Den Regatten in Cowes wird der Kaiser nicht beimohnen.

Staatssekretär Dernburg unternimmt seine Reise nach Ostafrika mit einem ganz bestimmten wirtschaftlichen Programm. Er will durch eigene Kenntnisnahme der Verhältnisse feststellen, wo der Hebel anzusetzen ist, um für uns dringend nötige Rohprodukte aus Ostafrika zu beziehen. Auf dieser Reise begleitet ihn auch ein erprobter Photograph, der besonders lehrreiche Aufnahmen von Land und Leuten machen soll.

Die Hamburger Seelenstele haben beschlossen, die Arbeit sofort bedingungslos wieder aufzunehmen.

Nach einer Londoner Meldung wird das vierte englische Kreuzergeschwader in Kürze mit der deutschen Hochseeflotte in Bergen zusammenzutreffen.

Die Strafkammer des 1. Berliner Landgerichts 1 verurteilte den Anarchisten Karfunkelstein zu vier Monaten und den Redakteur Weidt zu einem Monat Gefängnis. Beide hatten an dem Kongresse der Anarchisten, der in Mannheim unter freiem Himmel abgehalten wurde, teilgenommen und mit russischen Terroristen in Verbindung gestanden.

Vicomte Koki, der japanische Botschafter in Washington, äußerte sich sehr freundlich über Deutschland und wies namentlich den Glauben an Gerüchte, wonach von deutscher Seite Japan und die Union zum Kriege geübt würden, weit von sich ab.

Die „Königliche Ztg.“ nimmt entschiedene Stellung gegen den Regierungsrat Martin und dessen Vorgesetzten von uns behandeltes Buch „Kaiser Wilhelm II. und König Edward VII.“ Das Buch richtet im Auslande aber, wie jetzt schon aus der englischen Presse zu ersehen, reichliches Unheil an. „Herr Martin liebt es, durch Extravaganzen die Aufmerksamkeit auf seine Person zu lenken, und noch ganz neuerdings hat er sich mit allen Ueberlieferungen der deutschen Beamtenhaft in Widerspruch gesetzt, indem er Veröffentlichungen über seinen Chef, den Grafen Potoschowsky, machte, die ein Befähigungszeugnis als Führer einer Kompanie sein würden, wenn die sonstige Bedeutung Martins ihn dazu geeignet erscheinen ließe. Der Londoner „Standard“ aber sei verächtlich, daß Martins Arbeit kein bemerkenswertes Buch“ ist, sondern lediglich der Auswuchs einer unangenehmsten Phantasie; zugleich aber auch ein schlechtes Buch, weil es den Feinden Deutschlands Waffen in die Hand gibt, die ein patriotischer Deutscher ihnen nicht liefern sollte.“

Aus Santiago in Niederkalifornien wird telegraphiert, daß dort ein Japaner als Spion verhaftet ist, der dabei betroffen wurde, als er eine Zeichnung vom Fort Mojokans anfertigte. Die erregte Bevölkerung drohte das asiatische Viertel der Stadt anzugreifen. Die Japaner, die auf den Pflanzungen in der Umgegend beschäftigt sind, begaben sich darauf eiligst nach der Stadt, um ihren Landsleuten, falls es zu Gewalttätigkeiten kommen sollte, Hilfe zu leisten. (Santiago liegt im mexikanischen Teile Kaliforniens; die Antipathie gegen die Japaner beschränkt sich also keineswegs auf die Vereinigten Staaten.)

Aus der unveröffentlichten

Korrespondenz Kaiser Wilhelm I.

Von Heinrich von Poschinger.

Es ist bekannt, daß Kaiser Wilhelm I. in den fünfzig Jahren als Prinz von Preußen vielfach eine andere Politik verfolgte, als sein Bruder König Friedrich Wilhelm IV. Als Kaiser Zuschauer sich die Entwicklung der Dinge anzusehen, das lag nicht in seiner Natur, und da er nicht hoffen konnte, den Bruder zu seiner Auffassung zu bekehren, dies bei seinem angeborenen Takte auch nicht für angemessen erachtete, so unterließ er mit dem leidenden Minister Freiherrn von Manteuffel einen äußerst lebhaften Briefwechsel, aus dem im Nachhinein einige Proben mitgeteilt werden mögen.

Die Vermählung Napoleons III. mit der spanischen Gräfin Montijo wurde in der offiziellen Presse Berlins anfänglich inoffiziell besprochen. Das war für Bismarck Veranlassung, Manteuffel den Rat zu geben, hier Einhalt tun zu lassen. Nach der Auffassung des Bundestagsgelehrten durfte Napoleon heiraten, wen und wie er Lust hatte. Interessant ist die Auffassung, welche der Prinz von Preußen über diese Heirat in einem Briefe an Man-

teuffel, de dato Coblenz, den 21. Januar 1853, zum Ausdruck brachte.

„Was soll man zu der Kaiser-Mariage sagen? Ich finde die Sache an sich völlig begreiflich und wundere mich nur, daß man sich noch Mühe gibt, der Spanierin eine so hohe Extraktion zu vindizieren, was ja unter dem von Napoleon angenommenen Prinzip ganz überflüssig ist! Momentan kann die Sache keinen Einfluß auf das Allgemeine haben, es ist aber ein Stein mehr zu der Pyramide, die ihre Spitze erreichend, durch einen solchen Stein — einstürzen muß! Ihr Prinz von Preußen.“

Anfangs Januar 1853 wirkte die Ernennung des preußenfeindlichen Freiherrn von Prokesch-Osten (vorher österreichischer Gesandter in Berlin) zum österreichischen Präsidialgesandten in Frankfurt am Main an Stelle des Grafen Thun ungeheuren Staub auf. Auch der Prinz von Preußen erblickte darin kein günstiges Omen für die spätere Gestaltung der politischen Verhältnisse zwischen Preußen und Österreich. Das nachstehende, gleichfalls an Manteuffel gerichtete Handbillet de dato Coblenz, den 29. Januar 1853, bezieht sich auf drei ihm vorliegende Depeschen aus dem Haag, Wien und Brüssel, deren Inhalt uns nicht bekannt ist. Der Brief lautet:

„Bei Mündung der heute früh erhaltenen Depesche vom 27. mache ich zwei Bemerkungen:

1. erscheint mir Graf Armin von Wien die ihm aufgetragenen Bemerkungen nicht nur ungenügend, sondern contra Prokesch geäußert zu haben, sondern er macht sich zuletzt auch noch zum Vereidiger des Grafen Thun (Höher. Minister des Auswärtigen) hinsichtlich der besten Intentionen desselben sowohl, als hinsichtlich der Schwierigkeiten, einen anderen Mann in ganz Österreich zu finden, den man hätte nach Frankfurt a. M. senden können. Einen solchen Repräsentanten Preußens in Wien belasse ich nicht 48 Stunden länger auf seinem Posten. Schon diesen Sommer räumen Sie mir ein, daß Graf Armin in der Folgezeit die ihm aufgetragenen Komplikationen ungenügend gelöst habe, und daß er rekrutiert worden sei. Jetzt wiederum ist er mehr Deckerreicher wie Preukel und doch bleibt er in Wien? Auf diese Art sind wir dort eher verkauft als repräsentiert.“

2. freue ich mich ungemein der (secretierten) Mitteilung aus dem Haag und Brüssel. Sehr begierig bin ich auf den weiteren Verlauf dieser Negotiation, die ich im Preuß. Interesse für überwiegend wichtig in diesem Moment halte. Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist. Wenn nur Bismarck ebenfalls darnach instruiert ist, so kann binnen kurzem ein sehr günstiges Resultat erzielt sein. Ihr Prinz von Preußen.“

Aus den Denkwürdigkeiten des Generals von Gerlach ist bekannt, daß die „Kreuzzeitg.“ der Regierung wegen der geringfügigen Weise, in der sie sich über Napoleon vor seiner Ernennung zum Kaiser der Franzosen äußerte, unliebsame Stunden bereite. Schließlich sah sich der französische Gesandte in Berlin, Varemex, veranlaßt, einen diplomatischen Schritt bei dem Minister Manteuffel zu machen. Mit Bezug hierauf schrieb der Prinz von Preußen am 5. Februar 1853 aus Coblenz an Manteuffel:

„Die Zeitungen sagen, daß aus Varemex Veranlassung endlich die Kreuzzeitung abverriert ist, deren unfünftiges Treiben auch Sie tabeln. Ich bleibe bei der Ansicht: der Surpreis-Viehhaber Napoleon kann, wenn er Rußlands und Österreichs Kräfte im Orient beschäftigt hat und fesselt, dergleichen Kreuzzeitungs-Chancen zu benutzen, um über uns allein am Rhein herzuwachen. Ihr Prinz von Preußen.“

Diese Briefe sind interessant, da sie eben bisher noch nicht bekannt waren. Sie bilden im Grunde aber nur eine Ergänzung zu dem Schreiben, das Kaiser Wilhelm I. als Prinz von Preußen am 29. Januar 1853 an den damaligen Bundestagsgelehrten von Bismarck richtete und das (s. die Ausgabe der Briefe, Reden und Schriften Kaiser Wilhelm I., Band I, S. 330) folgendermaßen lautet:

„Nur zwei Worte durch eine sichere Gelegenheit, um Ihnen meine Gratulation — weniger zu zwei Dekorationen — als zu einem Prokesch abzufragen! Meine Ignoranz können Sie sich denken, und freue ich mich der ernstlichen Sprache, die Manteuffel gesprochen hat, die Graf Armin aber unverantwortlich abgeschwächt hat! Der Mann sollte in österreichische Dienste gehen.“

Die Montijohe Mariage gewährt mir eine angenehme Verhöhnung, weil kein europäisches Fürstentum sich nicht mit dem — Varemex! — zu verbinden braucht. Wie Napoleon diese Epigone — politisch und körperlich — bekommen wird, bin ich begierig zu sehen. Nur nicht einschlafen unterm Treppchen! — aber nicht zu unfünftig schreiben, wie die Kreuzzeitung, die ist komplett wahnsinnig! Ihr Prinz von Preußen.“

Interate kosten für das
Verzugum Oldenburg pro
Seite 15 S., sonstige 20 S.

Annoncen-Annahmestellen:
Oldenburg: Geschäftsstelle,
Peterstr. 5, Filiale Langestr. 20,
F. Böttner, Mollenstr. 1, 23.
Cordes, Paarenstr. 5, 5. Blichoff,
Ditzg., 9. Sandflede, Zwischeng-
ahn, u. sämml. Ann.-Exped.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Vierzig moderne deutsche Schlachtschiffe!

Die „Allgem. Marine-Zeitung“ berichtet über eine höchst merkwürdige Zusammenstellung der Stärken der Kriegsflootten in dem loebten dem englischen Parlament vorgelegten Weißbuch. Da heißt es in der Einleitung, daß alle nicht vollwertig modernen Kriegsschiffe außer Betracht gelassen seien, dagegen die im Bau befindlichen bereits mitgerechnet werden müßten. Von diesem Standpunkte aus, der — wenn unparteiisch gehandhabt — durchaus korrekt ist, kommt das Weißbuch zu folgender Statistik: England 65 Linienchiffe, Frankreich 41, Deutschland 40, Amerika 30, Japan 17; an Panzerkreuzern erster Klasse England 38, Frankreich 23, Amerika 15, Japan 13, Deutschland 10; an anderen Kreuzern England 90, Deutschland 51, Frankreich 36, Amerika 29, Japan 27. Demnach habe für die schlagfertige Hochseeflotte England 198, Deutschland 111, Frankreich 100, Amerika 74, Japan 57 Kriegsschiffe in Bereitschaft, der „Two Powers Standard“ sei also nicht mehr gewahrt.

Wenn man die Zusammenstellung sieht, weiß man wirklich nicht, ob man sich über die Unverfahrenheit der Willfür ärgern oder lüftig machen soll. Wenn will das englische Weißbuch denn diesen Unfug „zwei-maden“, daß Deutschland 40 moderne Linienchiffe besitzt? Wenn man diesen Weißbuch trauen könnte, dann wäre ja Deutschland so ziemlich die zweitstärkste Seemacht auf der Welt, dann könnte man ja — wirklich an Abstraktion denken. Nur schade, daß der Verfasser des Weißbuchs uns nicht verrät, wo unsere 40 modernen Schlachtschiffe heden. Willst du hat sie unter lieber Vetter an der Themse ganz heimlich auf seinen Werften für uns gebaut und will uns zum Geburtstag damit überraschen? Für die Spanier will er ja auch eine Flotte bauen, für die Brasilianer und Argentinier auch — warum also nicht auch für uns, seine leidlichen Vettern? Vierzig moderne deutsche Linienchiffe! Nauticus, wie wird Dir?

Das deutsche Flottengeheiß schreibt 38 Linienchiffe vor, die wir — später einmal — besitzen sollen, das englische Weißbuch mag es sich wohl vorstellen, daß die 40 modernen Linienchiffe nicht über die vorgeschlagenen 8 Kreuzer, die modernen Radenbitter der deutschen Flotte, mitgerechnet. Der neueste Nauticus gibt uns 21 Linienchiffe (seit Mai 1907 fertig) und 8 im Bau befindliche (inkl. der noch nicht begonnenen Neubauten), England dagegen 57 fertige und 8 bewilligte. Wo wir die 51 Kreuzer her haben, wird auch nicht verraten. Der Nauticus kennt bloß 6 große geschützte Kreuzer und 19 kleine, zu letzteren kommen noch 7 bewilligte hinzu. Das wären also in Summa 32 Kreuzer, zu denen das englische Weißbuch uns demnach 19 dazu gemeldet hat. Mehrlich sieht es mit den anderen Zahlen. Danach wären wir also mit 111 Geschützkräften den 193 englischen ganz nahe gerückt. Humboldt ist eine gefährliche Zahl — beim Verfall! Wenigstens darf man aber sein, auf welche unparteiische Weise das Weißbuch zu diesen wunderbaren Zahlen gekommen ist. Hier in Deutschland nennt man so etwas einfach — Schwindel! Erstaunlich aber ist und bleibt es, daß ein amtliches Dokument es wagen darf, der Welt solchen Schwindel vorzumachen.

Russische Anarchisten in Deutschland.

Die Strafkammer des Landgerichts I in Berlin verurteilte den „Schriftsteller“ Karfunkelstein zu vier Monaten, den Redakteur Weidt zu einem Monat Gefängnis. Beide Angeklagten hatten Osern an einem Kongreß von Anarchisten, der in Mannheim unter freiem Himmel stattfand, teilgenommen. Die Untersuchung ergab, daß beide mit russischen Terroristen in Verbindung stünden. Karfunkelstein ist 1881 zu Berlin, Weidt 1883 zu Rostock geboren. Es waren auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Mannheim von der Berliner Kriminalpolizei in der Wohnung des Karfunkelstein und bei verschiedenen andern Anarchisten in Berlin Hausdurchsuchungen vorgenommen worden, die ergaben, daß in Deutschland, besonders in Berlin, eine anarchistisch-terroristische geheime Verbindung besteht, die in der Hauptabsicht besteht, den russischen Revolutionären Sprengstoffe und Waffen zuzuführen. Es wurden Mitgliedsarten, Stempel in russischer Schrift, die einen Totenkopf zeigten, sowie eine große Anzahl Briefe beschlagnahmt, aus denen hervorging, daß sich in Berlin ein Geheimbund gebildet hat, der sich „Föderation russischer Anarchisten“ nannte. Es wurde ferner das Manuskript eines von Karfunkelstein geschriebenen, in der anarchistischen Zeitung „Der freie Arbeiter“ abgedruckten Artikels gefunden. In dem Artikel ist eine Stelle durch Punkte angedeutet. Im Manuskript steht an dieser Stelle: „Das Bureau besorgt den Transport von Waffen und Sprengmitteln.“ Auch eine Anleitung zur Herstellung von Explosivstoffen, sowie eine umfangreiche Korrespondenz wurde aufgefunden, aus der hervorging, daß Karfunkelstein mit russischen, österreichischen und schweizerischen Anarchisten in reger Verbindung gestanden hat. Auch in der Wohnung

des Angeklagten Weib wurde eine Hausdurchsuchung abgehalten, die ebenfalls Belastungsmaterial zu Tage förderte. Die weiteren Ermittlungen der Kriminalpolizei deuten darauf hin, daß der Zentralpunkt, von dem die anarchistisch-revolutionäre Bewegung ausging, die Stadt Köthen war. Hier hatte sich eine Gruppe der „Föderation russischer Anarchisten“ gebildet, die hauptsächlich aus Studierenden des dortigen Lehrstuhls bestand. Der Leiter der Sektion Köthen war ein junger Russe namens Naum Lysch, dessen Eltern in Galenje wohnten. Zu den Köthener Anarchisten gehörte u. a. auch noch ein gewisser Rabinowitsch. Bei Naum Lysch, der sich durch die Flucht einer Strafverfolgung entzogen hat, wurden Sammel- und Abrechnungslisten vorgefunden, die darauf schließen lassen, daß sich die russisch-anarchistische Bewegung bereits über ganz Deutschland erstreckte und in Köthen, Berlin, Graz und Kattowitz anarchistische Gruppen entstanden waren. Die Köthener Gruppe war anscheinend noch nicht alt, da die hierüber bestehenden Bücher noch neu und wenig benutzt waren. Von der Berliner Gruppe wurde außerdem die russische Festsache mit der einschlägigen Literatur versehen. Aus diesem Ermittlungsergebnis folgerte die Anklagebehörde, daß sich in Deutschland eine geheime Verbindung russischer Anarchisten gebildet habe. Die Angeklagten leugneten das Bestehen einer derartigen Geheimverbindung. Doch hielt die Strafkammer für festgestelt, daß beide Angeklagte mit russischen Terroristen in Verbindung gestanden haben und erkannte auf das oben mitgeteilte Strafmaß.

Kavaliers.

In seinem „Tagebuch“ zeichnet der Herausgeber des „Liliumers“ (Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart) die Spezies „erkaltete Menschen“, die man allgemein „Kavaliers“ nennt, wie folgt:

„Ein Gelehrter der Wahlverwandtschaft zieht die Degenerierten des Geburtsadels und des Geldadels mit magischen Kräften zu einander hin. Immer mehr bemächtigen sich die Grenzen zwischen beiden. In der Sport- und Reiselust erkennen sie bereits zu innig verknüpfte, daß meist auch ihre Namen zusammen genannt werden. Ein Wettstreit besteht nur noch in der Aufpeitschung und Befriedigung eines überreizten Nervensystems, das nach immer neuen, unerhörten Sensationen strebt. Sieht man sich die Gesellschaft dieser „erkalteten Menschen“ etwas näher an, so erscheint sie einem zunächst als etwas Unbefindliches. Es ist wohl heutzutage nichts so sehr in Mode, als was sich in den Großstädten zur sogenannten „Gesellschaft“ zählt, was „Kavalier“ sein will. „Kavalier“ sein ist heute die Lösung, die modernste gesellschaftsästhetische Appretur. Und wer will heute nicht „Kavalier“ sein? Zwar Appretur, die gehört freilich dazu, aber die nötigen Requisiten, als da sind Smoking, hoher Stiefel und Radstiefel kann man sich ja in besseren Geschäften leicht beschaffen. Ein paar Banknoten in der Tasche gehören ferner dazu, denn damit soll man sonst den Geld und die anderen guten Dinge bezahlen. — Aber — die Banknoten brauchen einem ja nicht zu gehören, man kann sie irgend einer Kasse „entnommen“ und beim Spiel oder beim vortrefflichen Angetan haben. Hat man aber den Smoking, den Standardstiefel, die Radstiefel und — nicht zu vergessen die Banknoten, deren „Rational“ ja nichts zur Sache tut, so kann man sich dreist zur „Gesellschaft“ zählen und „Kavalier“ sein. Und man wird auch in Kreisen eingeweiht, die sonst erklärtermaßen für kein Pflügen: die einen wegen ihrer Uniform oder ihres alten Wappens, die andern wegen ihrer finanziellen „Konfolidierung“. Sport und Spiel bringen auch Profanen aller Geschlechter, auch Träger des „barmherzigen Hades“ nicht nur mit „Kavalieren“ der Finanz, sondern auch mit solchen recht zweifelhafter Provenienz und Ertüchtigung kameradschaftlich zusammen. Im Auto, auf der Rennbahn und beim Jeu find alle Ständes-unterschiede ausgeglichen. Alle sind „Kavaliers“.“

Die liebenswürdigen Japaner.

Zur Verlaufe einer längeren Unterredung sprach in Kiewopol der japanische Botschafter bei den Vereinigten Staaten, Komte Waki, sein lebhaftes Bedauern über die Preßandeutungen aus, eine dritte Macht (d. h. Deutschland) hebe zwischen Amerika und Japan. Die japanische Regierung wisse ganz genau, daß daran kein wahres Wort sei, und daß Deutschland gar kein Interesse daran habe, diese Nationen zu entzweien. Er bedauere solche unrichtigen Nachrichten sehr, und auch das Volk in Japan scheide diesen Ausstellungen keinen Glauben. Ebenso fühlte er sich sehr über die gelegentlichen Meldungen, daß die Japaner auf die Stellung Deutschlands in Ostasien auf sich aufmerksam machten. „Wir haben ja selbst auf der asiatischen Festland eine Erweiterung gemacht; warum sollen wir den Europäern nicht daselbst gönnen?“ Komte Waki sagte ferner, daß man sich viele falsche Vorstellungen über die Denkmäler des japanischen Volkes mache, die durchaus frei von Eifersucht auf andere Nationen sei. Die Unterhaltung wandte sich dann vornehmlich Deutschland zu, und Waki zeigte besonderes Interesse für die deutsche Kolonialpolitik, die er offenbar genau verfolgt und für ausrichtig erachtet, besonders unter der neuen Leitung.

Der Kampf um Peters.

In der Peters-Disputation scheint ein Ende noch nicht abzusehen sein. Man wird sich wohl bis zum Beginn des Beleidigungsprozesses, den Dr. Peters gegen die „Köln. Bzg.“ angestrengt hat, über Schuld oder Nichtschuld dieses Afrikaführers unterhalten und nach dem Prozeß erst recht Material für die Fortsetzung der Erörterung haben. Kein Tag vergeht ohne Erklärungen der an dem Münchener Peters-Prozeß Beteiligten. Heute legt der Sachverständige Eugen Wolff Wert darauf, die Freundschaft Wisemanns mit ihm durch Briefe zu beweisen. Das große Geheimnis des gefälschten Luderbriefes, dessen Verfälschung sich Peters eifrig angelegen sein läßt, scheint allen Bemühungen zu trotzen. Auf wen auch als „Inspizator“ des Luderbriefes gehalten wird, keine Vermutung hält Ernst. Gouverneur a. D. v. Bennigsen zürdet den von der „Köln.“ ziemlich leichtsinig ausgeprochenen Verdacht, ob er vielleicht mit dem Luderbrief etwas zu tun gehabt habe? Nicht das Geringste antwortet Herr v. Bennigsen. Was der eigens von Wiewort heranziehende Herr Giesebrecht zur Sache weiß, bleibt abzuwarten. Schließlich, auf den Luderbrief kommt es nur nebenbei an. Ein Mann wie Herr v. Bennigsen mit seinen Erfahrungen im dunklen Erdteil ist ein nicht zu unterschätzender Gegner, auch wenn die Akten über die Peters-Prozesse aus höheren politischen Rücksichten weiterhin geheimgehalten werden.

Der normale Mensch.

Wenn der Bauer einen Jungen hat, dem Mutter Natur nicht viel Gutes verliehen, so sagt er: Der darf den Hof nicht erben, er ist zu dumm zum Landwirt, Mutter, der muß studieren. Genau nach diesem Rezept teilt ein Mitglied der Bremer Bürgergesellschaft die Menschen ein. „Jeder andere“, so sagt der gute Mann, „hat entweder ein Talent aufzuweisen oder physische Kräfte; bei dem Volksschullehrer fällt das alles weg, der braucht eben ein normaler Mensch zu sein, dann hat er Sicherheit im ganzen Leben.“

In der Bremer Bürgergesellschaft aber, so schreibt man dem „Samb. G.-M.“, braucht nach diesem Zeugnis ein Lehrer also kein Talent zu haben, wenn er nur ein normaler Mensch ist, dann ist er zum Lehrer immer noch gut genug. Wir wären begierig, zu wissen, was sich der Mann eigentlich unter einem normalen Menschen denkt. Man kann es nur raten, wenn man sieht, daß er einen Menschen mit Talent und einen normalen Menschen in Gegensatz stellt. Der normale Mensch ist danach ein Mensch ohne Talent, so was man Kretsch und Plebs nennt, vielleicht gar unter Normalmahl, jedenfalls überhaupt eine Null.

Und aus welchem Anlaß hat das ehrenwerte Mitglied der Bürgergesellschaft diesen Normalmenschen erdacht? Ja, das ist eine besondere Sache. Es braucht ihn, um die Gehaltsansprüche der Lehrer zurückzuweisen. So eine Art Bremsenbremse in Form des Normalmenschen. Du bist ja nichts weiter als ein gewöhnlicher Normalmensch, wie kommst Du dazu, hohes Gehalt zu verlangen, — das etwa ist der Rade Sinn, die wirklich also lautete: „Das Gehalt (der Beamten) ist wieder groß, und selbstverständlich sind die Herren (e! el!) Schullehrer mit an der Spitze. Ich habe seit ein paar Jahren jede Gelegenheit benutzt, mich für die Interessen der Schullehrer und namentlich der Volksschullehrer und -lehrerinnen auszusprechen; ich habe auch versucht, in der Deputation bessere Bedingungen herauszubekommen, es ist mir aber nicht gelungen; aber gerade weil ich das getan habe, möchte ich im Gegenzug zu Herrn Normann sagen, daß die Volksschullehrer etwas bescheidener werden sollten. Wenn ein Junge geboren wird in einer Familie, welche dem Kinde keine sichere Zukunft bieten kann, da kann man fast mit bestimmtester Aussicht völlig gewiß sein, daß, wenn das Kind zum Volksschullehrer bestimmt wird, die Eltern ohne jede Sorge zu sein brauchen. Der Junge wird allerdings nur einen bescheidenen Weg machen, aber ohne fast ohne jede Anstrengung.“ Und dann folgt der Satz vom „normalen Menschen“.

Also die Lehrer müssen aufgebessert werden, weil sie schlecht bezahlt sind, ich habe mich jahrelang darum bemüht, es hat nichts gebracht, also müssen die Lehrer — bescheidener werden, denn schließlich kann ja jeder Schullehrer werden. Es lohnt nicht, darauf ein Wort zu erwidern, nur eine Bemerkung sei gestattet. Vom Volksschullehrer hängt in erster Linie der Kulturstand des Volkes ab, fünfundneunzig Prozent der Kinder gehen allein durch seine Hände, von seinem Talent, seinem Charakter, seinem Pflichtgefühl und seinem idealen Streben wird das Schicksal aller dieser Kinder bestimmt. Eine Gemeinde hat darum eine höhere und vornehmer Pflicht, zumal wenn sie, wie die reiche Sanftstadt Bremen, einen gut fundierten Hausat hat, als ihre Volksschullehrer gut zu bezahlen. Diese Forderung muß gestellt werden, nicht so sehr um der Lehrer willen, als um der Aufgaben willen, die sie zu erfüllen haben. Nahrungsforgen hemmen die Spannkraft des Menschen, und wer den Lehrern empfiehlt, den Schwächtriemen fester anzuziehen, der verurteilt sich in erster Linie an den Kindern, für die nichts gut genug sein soll.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Vorbehalt nachzulesenden Originalberichte ist ohne unsere Genehmigung nicht gestattet. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Redaktionen.

Oldenburg, 13. Juli.

* Vom Hofe. Aus Wilhelmshaven wird uns unter dem 12. Juli geschrieben: Der Großherzog von Oldenburg und Prinz Heinrich der Niederlande trafen heute nachmittag, von der Sommerresidenz Hastebe kommend, mittels Automobil hier ein, um den Besitz- und Anlagen einen kurzen Besuch abzustatten. Den Großherzog begleitete seine Gemahlin und der kleine Herzog. Bei Marienfeld erwartete den Großherzog der Chef der Marineinspektion der Nordsee, Vizeadmiral v. Walefeld, der ihm bis dahin im Automobil entgegen gefahren war. Die Automobile trafen um 4 Uhr hier ein und fuhren vor dem Stationsgebäude vor. Nachdem hier bei Vizeadmiral von Walefeld der Tee eingenommen war, fuhren der Großherzog, der die Uniform des 2. Seebataillons trug, und der Prinz Heinrich der Niederlande zur kaiserlichen Werft und besichtigten dort u. a. das Vermeijungsschiff „Möve“ und das Minenschiff „Hammer“. Später wurden die Hafenerweiterungsarbeiten im Augenschein genommen. Nach einer Besichtigung des Marine-Offizierskasinos wurde die Rückfahrt nach Hastebe angetreten.

* Der Herrenmeister des Johanniterordens, Prinz Gisel Friedrich von Preußen, hat u. a. den folgenden Ehrenrittern des Johanniterordens in der Johanniter-Ordenskirche zu Sonnenburg den Rittertschlag und die Investitur erteilt: dem Major und Bataillonkommandeur im Oldenburg. Inf.-Regt. Nr. 91 Arthur von Götzen, dem Major a. D. und Kommandeur des Landwehrbataillons I Oldenburg, Friedrich von Wogau, dem Geländekammerherrn und Rittermeister der Kaserne a. D. Hans Ad. von Bilo zu Oldenburg.

* Verurteilung. Die Mitteilung, Apotheker Bollehn habe gegen das wegen Beleidigung des Schriftstellers Bismarck über ihn verhängte Urteil, 500 M. Geldstrafe, Verurteilung eingelegt, befindet sich, wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird.

* Beschäftigung. Die Übungsperiode der bei der hiesigen Artillerie-Abteilung eingezogenen Landwehr-Batterie hat heute mit einem Beschäftigungs-Scharfschießen im nordöstlichen Gelände der Garnison ihren Abschluß gefunden. Das Scharfschießen fand auf verschiedene Entfernungen gegen Infanterie, Artillerie und Kavallerie-Ziele statt. Die erzielten Resultate sollen betrieblig gemeinsam sein. Am Montag früh findet die Entlassung der alten Soldaten in die Heimat statt.

* Interessante Aufschlüsse über die Pflege des Tierports im alten Griechenland und Rom gibt der bekannte Sportschriftsteller Major a. D. Richard Schoenfeld in einer längeren, mit sachlicher Vertiefung und in glänzendem Stil geschriebenen, reich mit Illustrationen versehenen Abhandlung „Die Verwendung der Tiere zu Sportzwecken“, die in dem mit jeder Lieferung an Interesse und allgemeiner Bedeutung gewinnenden Kraemersehen populärwissenschaftlichen Monumentalwerke „Der Mensch und die Erde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Lieferung 60 Fig.) veröffentlicht wird. Außer über sämtliche Tierportarten bei allen Völkern und zu allen Zeiten finden sich hier auch genaue Angaben über die Einrichtung der griechischen und römischen Wagen- und Pferde-rennen, über die ausgeheften Preise, die von den Wagenlenkern und Jockeys erreichte hohe Geschwindigkeit und — last not least — auch über die bereits in jenen grauen Zeiten verdienten und erwarteten Summen. Besonders Interesse hat eine Einrichtung der alten Hellenen bei den Wagenrennen: dem Laufpunkt, der Schranke gegenüber, war ein kleinerer Weiler errichtet, um den Pferde und Wagen herumlenken werden mußten. Neben diesem kleineren Hindernis stand ein runder Altar, der dem Dämon Zaragippos geweiht und bestimmt war, den Pferden Schreden einzujagen; man mußte daher schon damals bemüht sein, den Pferden Unerschrockenheit und Vertrauen auszuweihen. Wie viel Übung, Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit gehörte wohl dazu, um mit mandmal 20 Wagen, in die 2, 4 oder 6 Pferde neben einander gespannt waren, ein Wettrennen auf gerader Linie im schnellsten Laufe abzuhalten, am Ziele umzukehren, ohne den Grenzstein zu berühren und den sonstigen Schrecknissen zu begegnen. Ummieret, ein Wagenlenker, gab dem Plato eine Probe seiner Geschicklichkeit, indem er mit seinem Wagen mehrmals in der Bahn herumfuhr und dabei die erste von dem Wagen hinterlassene Spur so genau verfolgte, daß er aus derselben niemals herauskam — eine Geschicklichkeit, welche die Neuzeit mit ihrer ausgebreiteten Sportpflege wohl kaum übertreffen dürfte. — Dem genannten Abschnitt folgt ein weiterer, nicht wenig interessanter, in dem Hauptmann a. D. von der Planitz die Verwendung der Tiere zu Kriegszwecken einer eingehenden Untersuchung unterwirft. Wir behalten uns vor, auf diesen bedeutsamen Beitrag zu „Der Mensch und die Erde“ noch näher zurückzukommen.

* Kaufmännische Unwahrheiten. Im gesellschaftlichen Verkehr darf man die Worte nicht auf die Goldwaage der Wahrheit legen; das will natürlich nicht sagen, daß es dem Kaufmann erlaubt ist, durch Täuschung des Kunden seinen Gewinn oder Abzug zu erhöhen; andererseits aber kann kein Käufer verlangen, daß der Kaufmann ihm auf alle Fragen die rein wahrheitsgemäße Auskunft erteile; so wird niemand im Ernste fordern, wie hoch der Gewinn des Verkäufers bei einem Geschäft sei. Dies sollte sich aber auch der Kaufmann merken und jene sinnlosen Hebelansagen unterlassen, die das Merkmal der Unwahrheit an der Stirne tragen. Die Mitteilungen für den Eisenwaren-, Haus- und Küchengeräte-Handel haben mit Recht diese noch viel verbreitete kaufmännische Unsitte und meinen: „Wollte man die Sprecher wegen solcher Reden zur Rede stellen, es würde sich erweisen, daß sie gar nicht erwartet hatten, es könnte jemand ihnen aufs Wort glauben. Diesen Gegenstand können Sie ewig tragen.“ — „Der ist überaus nicht klein zu kriegen“, — „morgen ist von der Ware überaus nichts mehr da“, — „heben habe ich den Artikel Ihrer Konkurrenz zu einem höheren Preise verkauft“. Das sind alles leere Phrasen, mit denen man allerdings niemand schädigt, ausgenommen vielleicht sich selbst. Ebenso beliebt wie gräßlich sind die Wendungen: „Ich bediene keinen Feindnis bei diesem Geschäft“ oder gar: „Dabei lege ich Geld zu“. Ein vernünftiger Kaufmann wird sie unterlassen, denn niemand legt bei ihm voraus, daß er mit Schaden oder auch nur ohne Nutzen beim regulären Geschäft verkehre, und glauben wird es niemand. Man kann zusammenfassen: Wo ein Kunde beraten sein will, da stehe man ihm ehrlich mit seiner Sach- und Sachkenntnis zur Verfügung, dem Unschlüssigen fahre man auf dieselbe Weise nachzuhelfen, das wird sich immer bewähren. Ein guter Verkäufer, der nur ein wenig auf sich achtet, wird bald davon abkommen, nutz- und sinnlose Hebelansagen zu gebrauchen, um seine Ware anzupreisen. Hierin liegt ein Stück Lässigkeit und zugleich eine gewisse Vornehmheit, die auf den Kunden stets Eindruck machen wird, während ein verständnisvoller Höflichkeitssinn nur Vornehmheit oder auch Unschlüssigkeit erzeugt. Was an einer Ware wirklich zu loben ist, das erwähne man wahrheitsgemäß.

* Der Gesangsverein „Kameradschaft“ unternimmt morgen mit seinen Familienangehörigen einen Ausflug zum Roten Hause, wo bei günstigem Wetter im Garten des Lokals Belustigungen und Vortragsvorlesungen stattfinden.

* Fußball. Morgen nachmittag 3½ Uhr treffen sich auf dem Sportplatz im Gesellschaftsspiele die ersten Mannschaften des Fußball-Klubs „Oldenburg“ und des Fußball-Vereins „Germania“. Der Fußball-Klub „Oldenburg“ spielt am nächsten Sonntag, den 21. Juli, in seiner Eigenschaft als Meisterschaftsclub des Verbandes Oldenburgischer Fußballvereine gegen eine holländische Mannschaft aus Groningen. Dieses Spiel findet anlässlich des Sommerfestes des Verb. Oldenburg. Fußballvereine in Delmenhorst statt; dem Sieger winkt ein von Delmenhorster Damen gestifteter herrlicher Ehrenpreis. — Das morgige Spiel des Oldenburg. Verbandmeisters gegen die hiesige „Germania“ soll eine letzte Übung zu dem Spiel gegen die Holländer sein, und dürfte jedenfalls schöne Leistungen zeitigen, da beide Mannschaften über gutes Spielmaterial verfügen. Ein Besuch des Spieles ist jedem Freunde des Fußballsports zu empfehlen.

* Pros. Braker Stadt-Anleihe von 1887. Ziehung vom 12. Juli 1907. St. A. Nr. 16, 23, 45, 105, 149, 450 M. Die Einlösung geschieht vom 1. März 1908 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg. Restanten: St. A. (500 M.) Nr. 87, 88, fällig seit 1. März 1906.

* Pros. Braker Schul-Anleihe. Nr. 4, 18, 82, 113, 180, 179. Die Einlösung geschieht vom 1. März 1908 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Oldenburg. Restanten: Keine.

* Für die bedürftige Familie gingen ferner ein: von S. B. 2 M. A. 3, 1 M., im ganzen 4 M.

Den Stenographen zum Gruß.

Das Ohr vernimmt die Rede,
Der Geist ergreift den Sinn,
Die Hand wirft die Konturen
Des Redeflusses hin.
Das Blatt zeigt sie dem Auge,
Das Auge mit einem Mal
Fasst sie und führt zum Geiste
Den kurz notierten Schall.
Der Reichen höhre Deutung
Mannt des Verstandes Ohr,
Und Klang und Sinn der Rede
Schwebt klar dem Geiste vor."

— so faßt der Meister der Stenographie, Franz Xaver Gabelsberger, in sinniger Weise die Eigentümlichkeit seines Systems und den geistigen Gang der Stenographie in ihrer praktischen Anwendung zusammen. Aber, was ist denn eigentlich Stenographie und welchen Wert hat sie? Diese Frage, die vielleicht noch vor einigen Jahren von manchem Leser aufgeworfen wurde, hört man heute wohl kaum noch. Die Bedeutung und Wichtigkeit der Stenographie für alle Zweige des öffentlichen Lebens ist heute allgemein bekannt. Heute wird allenthalben anerkannt, daß die Stenographie für unsere Zeit ein Kulturbedürfnis geworden ist. Wir dürfen mit Recht behaupten, daß unser öffentliches Leben in der Art, wie es eben besteht, ohne Stenographie nicht denkbar ist, und daß es sich auf der Stufe der Entwicklung, auf der es sich heute befindet, ohne Stenographie unter keiner Bedingung auch nur annähernd halten könnte. Daß bei den großen Fortschritten, die sich auf allen Gebieten menschlichen Wissens und menschlicher Tätigkeit vollzogen haben und noch vollziehen, unsere Zeit unendlicher Zeit unverändert gebliebene Kurrentschrift nicht mehr überall genügt, ist unbestreitbar. Unsere Kurrentschrift, wie sie aus dem grauen Altertum stammt, ist als das immer noch in der großen Allgemeinheit übliche Verständigungsmittel hinter allen Fortschritten unserer Zeit zurückgeblieben. Aber die allgemeinste und wichtigste Beschäftigung, die die menschliche Hand ausübt, bedarf einer Erleichterung, und das Mittel dazu ist die Stenographie. Leider hat sie nicht die Bedeutung erlangt, die ihr zukommt, und das ist zum Teil mit auf die oft beklagte Zersplitterung in den Systemen zurückzuführen. Aber der Tag wird kommen, wo Einigkeit auf der ganzen Linie herrscht; die Verbesserungen werden hoffentlich bald von Erfolg gekrönt sein. Dann werden wir dem ersehnten Ziel, die Stenographie zum Gemeingut aller zu machen, einen Schritt näher kommen. Zwar ist die Zahl derer, die sich der Kurrentschrift bedienen, schon heute groß. Welcher Verbreitung sich beispielsweise die Gabelsbergerische Stenographie erfreut, geht aus nachfolgenden Zahlen hervor: Im Deutschen Reich gab es nach der letzten Statistik 1780 Vereine mit 70 031 stenographiefunktionierenden Mitgliedern, und unterrichtet wurden 78 481 Personen. Das sind zwar sehr erfreuliche Zahlen, aber es muß noch mehr geschehen.

Auch in unserer Stadt hat die Gabelsbergerische Stenographie, die im Jahre 1834 von ihrem Erfinder veröffentlicht wurde, schon früh eine Pflanzstätte gefunden. Am 19.

Juni 1857, also vor fünfzig Jahren, war es, als der leider vor wenigen Jahren verstorbenen Hofrat Professor Dr. Reibig, der dergest mit der Aufnahme der Randtafelbehandlungen beauftragt war, hier einen Stenographenverein gründete. Noch lebt einer der Gründer, Ministerialsekretär Göltinger. Morgen kann der Verein sein Jubelfest feiern. In rechter Würdigung der Bedeutung dieses Tages wurde man sich einig, an diesem Tage den 32. Verbandstag des Nordwestdeutschen Verbandes Gabelsberger Stenographen hier abzuhalten. Viele Stenographen treffen heute und morgen hier ein. Der Wunsch aller Kurzschrift-Liebhaber geht gewiß dahin, daß auch diese Veranstaltungen dazu dienen werden, weitere Kreise für die Stenographie zu begeistern und dem lang ersehnten Ziele, der Einigung, einen Schritt näher zu kommen. In diesem Sinne rufen wir allen Gästen ein „Herzlich Willkommen“ zu.

Wir richten an die Bürgerschaft Oldenburgs die dringende Bitte, daß sie in Anbetracht der seltenen Feier die mit so viel Mühe und Arbeit verbundenen gemeinsamen Veranstaltungen nach Kräften unterstützt, indem sie dies durch Herausgaben von Fahnen, durch Guldendankschmuck oder in sonst geeignet erscheinender Weise betätigt und so den auswärtigen Festteilnehmern einen freundlich-herzlichen Willkommensgruß entgegenbringt.

Das zur Jubelfeier des hiesigen Stenographenvereins anläßlich seines 50jährigen Bestehens herausgegebene Festschrift ist namentlich von Buchdrucker Resuhn, Ziegelhofstraße 78, fertiggestellt und daselbst, sowie im Festlokal (heute Ziegelhof, morgen Union) zum Preise von 50 S für das Exemplar erhältlich. Es behandelt die Geschichte Oldenburgs, sowie die des Vereins seit seiner Gründung, ist reich illustriert und wird seines vorzüglichen Inhalts und seiner geschmackvollen Ausstattung wegen allseitigen Beifall finden.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Von der Saager Konferenz.
Saag, 12. Juli. William T. Stenz schreibt heute im „Courrier de la Conference“, daß man bemerken müsse, wie der Einfluß von Bourgeois und des Freiherrn von Marbach auf die einzelnen Delegierten bei der Konferenz täglich an Ausdehnung zunimmt; man müsse dies dem Umstand zuschreiben, daß diese beiden Staatsmänner die Persönlichkeiten sind, welche im Vordergrund der Konferenz stehen. Fast scheint es, als ob die ehemaligen Feinde von 1870 eine französisch-deutsche Allianz zum Zwecke, die ganze Welt zu leiten, geschlossen hätten.

Japan und die Vereinigten Staaten.
Osterbach, 13. Juli. Der japanische Vizekönig Komate und Admiral Yamamoto besuchten den Präsidenten Roosevelt. Nach dem Besuch erhielt der Präsident durch seinen Sekretär folgende amtliche Erklärung: Der Präsident der Vereinigten Staaten hatte eine längere Besprechung mit dem Admiral Yamamoto, welche in jeder Weise höchst befriedigend war. Sie

bestätigte, was bereits der japanische Vizekönig Komate gesagt hatte, nämlich das gute Einvernehmen zwischen den beiden Regierungen und die im Grunde friedliche Gesinnung beider Nationen zu einander.

Newport, 13. Juli. Admiral Yamamoto überbrachte gestern dem Präsidenten Roosevelt einen überaus wertvollen Brief, in welchem er sich als Gefeind des Mikado beim Durchwechseln beider Prinzipien, in denen sie die friedlichen Absichten ihrer Nationen betonten.

Deronide.

Paris, 12. Juli. Deronide kürzt der Patriotenliga ein, zahlreicher als je zum Straßburg-Standbild auf dem Konfordinaplatz zu pilgern, um gegen die neuerlich versuchte Annäherung an Deutschland und besonders gegen die deutsche Reise des auftraglosen, niemand als sich selbst vertretenden Wichtigmanns Etienne Einpruch zu erheben.

Der Jar.

Petersburg, 13. Juli. Die kaiserliche Nacht „Standart“ steht seit mehreren Tagen unter Dampf, doch wird die Abreise des Jaren nach den finnischen Gewässern von Tag zu Tag verschoben, vermutlich, weil er terroristische Anschläge befürchtet.

Vermischte Depeschen.

Bremen, 12. Juli. Es befindet sich, daß die Martini-Gemeinde an Stelle des zurückgetretenen Pastors Lippins, der Kalkhoff erlegen sollte, den Pastor Felden aus Mainz wählte, der der dortigen freireligiösen Gemeinde davorstand.

München, 12. Juli. Prinz Luitpold hat der bekannten Bühnenkünstlerin Magda Trisch, Gattin des Herrn von Perfall, zu ihrem 60. Geburtstag die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

München, 12. Juli. Der Streit um Lenbachs Erbe ist erledigt worden. Lenbachs Tochter Erica, aus seiner ersten Ehe mit der Gräfin Moltke, jetzigen Frau Geheimrat Schweninger, ist mit ihrer Klage auf Herausgabe weiterer 127 000 Mark über ihren Anteilsanteil am Gesamtvermögen hinaus, abgewiesen worden.

Johannesburg, 13. Juli. Durch eine Dynamitexplosion wurde das Hotel Alkalis in Johannesburg in die Luft gesprengt. Drei Personen wurden getötet, mehrere erlitten Verletzungen. Der Direktor des Hotels fand am 10. Juli in dem zum Hotel gehörigen Nebengebäude eine große Menge Dynamit.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg

von M. Schulz, Hof-Appler.

Monat	Barometer mm	Thermometer Grad C.	Windrichtung	Lufttemperatur Grad C.	Niederschlag mm
12. Juli.	7 Uhr nm +11,5	77,1	28. 5,9/12.	Juli. +13,4	+ 6,8
13. Juli.	8 Uhr nm +10,5	77,0	28. 5,4/13.	Juli. —	—

Wettervorausage für Sonntag.

(Deute mittag herausgegeben in Hamburg.)

Morgen vorwiegend; mehrfach Regenschauer. Mäßige nordwestliche Winde. Kühl.

Durch
Deutsches
Reichspatent
geschützt!

„Ding an sich“

Seit ca. 2 Jahren
vorzüglich bewährt!

Keine Seife, Soda oder dergl., keine
Waschmaschine, kein Waschbrett mehr.
Waschfrau entbehrlich.
Desinfizierende Wirkung.
Schonung der Wäsche.

Patentumgehende, unvollkommene
Nachahmungen zerlegen die Wäsche!
Preise: Mark 1.— u. Mark 0.55 netto
für 1/1 und 1/2 Dose.

Hier zu haben bei:

Kreuz-Drogerie Hans Wempe, Achterstrasse 32 a.

Hygienische Gummiwaren

Spezialgeschäft
Sehr preisw. u. reell
Versandhaus Reform
Berlin-Siegelt 32.
Neu. Kat. grt. u. frk.
Bitte Karte schreiben.

Pfifferlinge,
Himbeeren,
Heidelbeeren,
Johannisbeeren
und
Steinpilze
kaufen zu höchsten
Preisen
Oldenburgische
Konfervenfabrik,
Hohorst & Co.,
Zwischenahn i. Old.

Rachelöfen!

Wegen Verlegung meiner Filiale verkaufe bis
zum 30. Juli 07 die im Schaulager Donnerstags-
straße 19 aufgestellten Öfen zu bedeutend
herabgesetzten Preisen.

Anfragen erbitte nach Rodenkirchen.

Ofen- u. Tonwaren-Fabrik
Rodenkirchen i. Oldbg.

Oberländische
Bindebäume,
lange Bäume,
Latten u. Risse
neu eingetroffen.

Burchd. Götjen.

Heiratsgesuche.

Beamter, 30 J., ev., w. mit jo.
Mädchen, im Alter von 18—26
J., mittl. Größe, in Verkehr zu
treten. Solche m. gutem Charak-
ter u. etwas Vermögen, lebt, je-
doch nicht Bedingungs, wollen nur
erastgemeinte Ehen m. Wilb.
einleben unter M. 247 seitlag.
Oldenburg i. Gr.

Eine Viola mit Bogen und
Kasten ist billig zu verkaufen.
Ziegelhofstraße 77.

Zu verk. 1 Glühk. m. 18 rebh.
Nal.-Küden. Zambertstr. 31.

Familien-Nachrichten.

Verlobungs-Anzeigen.
Stadt Katten.

Die Verlobung ihrer Tochter
Wilhelmine mit dem Hausmann
Herrn Johann Borchers in Offen
beehrt sich ergebenst anzuzeigen
Frau Anna Schmidt.

Wilhelmine Schmidt Johann Borchers

Verlobte.
z. St. Weilerheide. Offen.
N.B. Das Brautpaar ist am
Sonntag, den 14. Juli, nachmit-
tag, in Offen anwesend.

Todes-Anzeigen.

Streef, 11. Juli 1907.
Gente entschlief sanft und
ruhig nach langer schwerer
Krankheit am 11. Juli 1907.
Die Beerdigung findet am
Montag, den 14. Juli, nachmit-
tag, in Offen am Abend.

Streef, 11. Juli 1907.
Gente entschlief sanft und
ruhig nach langer schwerer
Krankheit am 11. Juli 1907.
Die Beerdigung findet am
Montag, den 14. Juli, nachmit-
tag, in Offen am Abend.

Obenbura, d. 11. Juli 07.

Seute starb plötzlich und
unerwartet nach kurzer,
heftiger Krankheit im Alter
von 52 Jahren mein lieber
Mann und unser lieber
Vater, der Landwirt
Johann Reiners
aus Helle, welches allen
Teilnehmenden zur Anzeige
bringen.
Die trauernde Witwe
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet
am Dienstag, den 16. Juli,
um 12 1/2 Uhr, vom Wis-
hofshof aus auf dem
Wiesenhofener Kirchhof
bort um 4 Uhr — statt.

Es hat Gott gefallen, am
Donnerstag, nachmitt. 2 1/2
Uhr, nach langer schweren
Krankheit, im Alter von
fast 14 Jahren, unsere liebe
Tochter Cecilie zu sich zu
rufen, welches wir hiermit
zur Kenntnis bringen.
Zohnbier Aug. Meyer
u. Frau Anna geb. Mühlte.
Die Beerdigung findet am
Dienstag, vorm. 9 Uhr, vom
Trauerhaus aus statt.

Obenbura, 12. Juli 07.

Statt besonderer Anzeige.
Seute nachmitt. 1 1/2 Uhr
entschlief sanft nach langer,
schwerer Krankheit mein
innigstgeliebter Mann, mein
guter Vater, Schwieger-
und Großvater, der Bau-
unternehmer Wilh. Weis
im 71. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Gefine Weis geb. Mohrbed.
Ed. Weis, Bahnmeister,
Maltebe.

Wilh. Weis, Obenbura.
Fr. Weis, Brooklin.
H. Zuginsland geb. Weis,
Brooklin.
Fr. Sch ab. Weis, Brooklin.
Die Beerdigung findet am
Mittwoch, den 17. d. M.,
vorm. 9 Uhr, vom Trauer-
haus, Langenw. 66, aus statt.

Obenbura, 12. Juli 07.

In letzter Nacht 12 1/2 Uhr
entschlief sanft nach kurzer,
heftiger Krankheit unser
lieber Vater und Groß-
vater, der Marzialbediente
a. D.

Friedrich Wittholt

im 76. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
G. Wittholt und Familie,
Obenbura.
H. Wittholt u. Familie,
Brale.
L. Wittholt, Obenbura.
Die Beerdigung findet am
Dienstag, d. 16. d. M., nach-
mitt. 3 Uhr, v. Pinshof,
aus statt.

Obenbura, d. 12. Juli 07.
Gente morgen 8 1/2 Uhr
entschlief sanft und ruhig
Wwe. Silene Willers
geb. Götting.
Die Beerdigung findet
Montag, d. 15. Juli, mora.
8 1/2 Uhr, vom Friedhof
aus statt.

Danksaagungen.

Oeverßen. Für die vielen Be-
weise der Teilnahme beim Hin-
scheiden meines lieben Mannes
spreche ich, auch im Namen
meiner Kinder, allen herzlichsten
Dank aus.

Friedr. Haase Witwe.

Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme beim Hinschei-
den unserer lieben Tochter
Gretechen sagen wir unseren
herzlichsten Dank.

Edo Peters u. Frau
Kathchen geb. Hories.

Weitere Familiennachrichten.

Geboren (Sohn): F. Am-
brasth, Leer. Kapitänleutnant
von Wane, Wilhelmshaven.
(Tochter): W. Weinberg, Leer.
G. Friedrichs, Waga. Hans
Jaroich, Wilhelmshaven. J.
Christiansen, Wilhelmshaven.
Gerhard Dühr, Marienheide
(Leib).

Gestorben: Rentier Siegf-
ried Töbelmann, Delmenhorst,
67 J. Marie Abeling geb. Sie-
mer, Vergeborf, 30 J. Albertus
Johannes Schröder, Vönum,
1 J. Schreiberaght Johann
Claffen, Wilhelmshaven. Glia-
beth Terbeck geb. Meyer, Wil-
helmshaven. Schiffsinneermann
Ferdinand Kähler, Wilhelmsh-
haven, 70 J. Helene Friederike
Katharine Kien geb. Schmidt,
Weilerheide, 59 J. Anna Moritz,
Badenweiler, 8 J. Hänslein
Wilhelm Gerken, Radrund, 82
J. Otto Reinhard Wünten,
Widdage, 5 1/2 J. Anna Mar-
garethe Held geb. Hoffmann,
Schroten, 59 J. Hermann Ro-
wehl, Elsfleth, Johann Schnei-
der, Berne, 77 J. Golenarthei-
Evert Johann Wümann, Em-
den, 33 J. J. C. Dehobla,
Diel, 83 J. Antje Gerjets
Westermoordorf, 1 J.

Im Räumungs-Ausverkauf

Grosse Extra-Auslagen

besonders für die **Bräutäusstener** geeignet
zu fabelhaft billigen Preisen,
wie selten geboten wird,
so weit der Vorrat reicht!!!

Bettuchleinen

89

in ganzer Breite,
1- und 2schläf.,
pr. Mtr. Pfg.

Circa 250 Meter
Bettuchleinen,

110

außerordentl. gute Qualität,
1- u. 2schläf., 145, 155, 125 u.
p. Mtr. Pfg.

Weisse Damaste

98

in ganzer Breite,
— neues Muster, —
pr. Mtr. Pfg.

Circa 100 Mtr.
Weisse Damaste,

145

in ganzer Br., wie Seide
glänzend, p. Mtr. 185, 155 u.
Pfg.

Ca. 400 Mtr.
Hemdentuche,

39

80 cm breit, grobsäckig,
pr. Mtr. Pfg.

Ein großer Posten
imit.
Damast-Tischtücher

135

pr. Stück 185 und
Pfg.

Ca. 300 Mtr.
schweres Gerstenkorn

29

und Handtuchbreite,
50 cm breit, pr. Mtr. 49, 45, 35 u.
Pfg.

— Fertige —
weiße
Damast-Bezüge

445

pr. Stück Pfg.

Ein großer Posten
Kinderschürzen

35

zum Einheitspreise
à Stück Pfg.

Ca. 150 Stück
Damen-Hemden,

125

nur gute Stoffe u. Arbeit,
jetziger Preis 175, 155 und
Pfg.

Ca. 140 Stück
Damenbeinkleider

98

mit Languette, Seidenreiu, Spitze,
Stück 185, 145, 125 und
Pfg.

Ca. 500 Stck.
Kinder-Hemden

42

für Knaben u. Mädchen,
für jedes Alter vorräthig,
Stück 145, 125, 85, 65 und
Pfg.

Ca. 150 Stück
Normalhemden,

195

gute Qualität,
Stück 285, 250 und
Pfg.

Ca. 60 Stück fertige
weiße Kissenbezüge

145

aus gutem Renforcé u. imit.
Madeira-Languette (sonstiger
Preis ca. 190 Pfg.), Stück
Pfg.

Circa 500
Metergarantiert
federdicke
Inlette

Dochseine
Daunen-Cooper,
Atlas-Parchende,
nur extra prima
Qualitäten,
Stück 3,50, 2,85, 2,35, 1,85, 1,05 u.
Pfg.

88

Ein Posten
Bettcattune

59

in ganzer Breite
für
1½schläf. passend
gute Qualität
pr. Mtr. Pfg.

NB. Hier von keine Schaufenster-Auslagen!

Leo
Steinberg

Ecke Baumgarten- und Achternstrasse.

Ein grosser Posten Kleiderkattune, **39**
nur neue Muster,
i. Toile, Pereale, imit. Mousseline
u. weisse Mulle
zum Einheitspreise von
per Meter Pfennige

Ferner gänzliche Räumung
der Damen-Konfektion zu und unter Einkaufspreisen.

Vorhanden sind noch:

Schwarze Jacketts, Frauen-Paletots, Staubpaletots,
Costümeeröcke, Wasch-Blusen, seidene Blusen,
Woll-Blusen u. Costümes.

Der Verkauf dieser Waren beginnt Montag, den 15. d. M.

Kapitalisten,

welche geneigt sind, sich an der Neugründung eines Fabrik-
geschäftes in Oldenburg zu beteiligen, wollen ihre Adresse
unter „Borwärts“ in der Filiale, Langestr. 20, niederlegen.

Lehrkursus in Damenschneiderei für Frauen.

Der diesjährige Unterrichtskursus in Damenschneiden für
Frauen beginnt Mitte Juli. Derselbe dauert, wie im vorigen
Jahre, 2 Monate, 2mal wöchentlich, nachmittags von 3-6 Uhr.
Sonntag 17. u. 24. (inkl. Rechenmaterial). Die Teilnehmerinnen er-
lernen ahd. Musterzeichnen (1. Stufe), richtiges Zuschneiden und
Einrichten und fertigen bei eigener Arbeit alle Damen- und
Kindergarderobe selbständig an. Mitgebrachte Stoffe werden her-
gerichtet und können auf Wunsch auch im Hause weiter gearbeitet
werden. Gef. Anmeldungen Montagfr. 4. erbeten.
Nachschule f. Damenschneiderei Frau **Anni Meyer**.

„Justitia“, Kasinoplatz 1, Oldenburg.
Zahnarzt **Wolfram**,
Inkasso-Auskunft. Rosenstr. 20. Spr. 9-6.

Verantwortlich: **Wilhelm v. Busch** als Chefredakteur; für den Anzeigen-Teil: **Reedors Adick**, Rotationsdruck und Verlag: **B. Schall**, Oldenburg.

Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter Anzugstoff in modernen edlen Farben, reine Schafwolle, unerreicherbar,
140 cm breit, 3 Meter kosten 12 Mark franko. Dieser Stoff ist nur guter Stoff
heute zu Angligen, Paletots, Hosen bei billigen Preisen. Sehr genaue Bestellung
überprüfen. Aus über 1000 Postorten liegen Stadtbefehlungen vor. Verlangen Sie
Sturke portofrei zur Ansicht. **Wilhelm Buschkes in Düren**, 253 bei Baden.

Restaurant Waldschlößchen, Oldenburg.

Bringe mein direkt am Everstenholz gelegenes Restaurant mit
schönem Garten und Veranden in empfehlende Erinnerung.

Joh. Peters.

Irrigatoren,

bester Ausführung, kompl. 250 M.
Damenbinden Dbd. 80 M.
Apotheker **E. Sattler**, Drogerie,
Zuh. Apotheker **H. Störandt**,
Gaarenstr. 44. — Fernspr. 356.

80 Ztr. ger. Sped,

lernige Winterware,
: 4 Pfund 3 M.

Joh. Bremer.

Empfehle mich zur Reinigung
der Wollentwürnen u. Garantie.
A. Brosch, Amröderstr. 26.
Telephon 289.

Haftete. Ein neues Haus (2
Studen, Kammer, Küche, Keller
u. Stallraum), mit schönem Gar-
ten, in der Nähe des hiesigen
Bahnhofs gelegen, passend für
einen Privatmann oder zwei
Beamten, habe ich zum 1. Mai
1908 für 7200 M. zu verkaufen.
S. Does, Rechnungsführ.

Ein vierrädriger
Handwagen,

ca. 10 Ztr. Tragfähigkeit, sofort
zu laufen geüht.
Sefefabrik **Stau** 27.
Zwei neue
Damenräder —
sehr billig ab.
Lindenstr. 29.

Sobald erschienen:

Zeitfaden
zur
biogenischen Behandlung
unserer kranken Haustiere
von
F. Meinert,
prakt. Tierarzt.
Dritte vermehrte Auflage.
Preis: geheftet 3 M.

Zu dt. 1 Bst. belg. Kiefern-
taninden, a. u. l., hierunt. 1 belg.
Kiefern-Hammer.
D. Klammern 12b.

Zu verleihen.

Zwischenbau. Einem Anleier,
welcher auf durchaus sichere
Landhypothek 100 000 M. sucht,
kann ich eine solche Summe nach-
weisen.
B. S. G. G. G.

1. Beilage

zu Nr. 190 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 13. Juli 1907.

Die Strandung des Dampfers „Midgard“.

X. Brak, 11. Juli. Vorstehender Unterrichter Rüdels, Besitzer Kapitän Kummermann, Kapitän Gollin und Kapitän Wilkens aus Brak und Navigations-Überleher Dr. Müller-Gesleth, Reichskommissar Kapitän zur See J. D. Brocker-Odenburg.

Die Strandung des Dampfers „Midgard“ auf den Sorrelli-Klippen bildet den einzigen Gegenstand der Verhandlung.

„Midgard“ N. 3. 2. R., 1906 aus Stahl erbaut, 2703 R. R.-Z. groß, ist Eigentum der Deutschen Seeverkehrs A.-G. Midgard in Nordenham. Versichert war das von Kapitän Giering geführte Schiff bei verschiedenen Bremer Gesellschaften auf Skasto zu 800 000 M. auf Fracht und behaltene Fahrt zu 300 000 M. Am 8. Juni d. J. ist das Schiff mit einer Ladung Kohlen von Newport abgegangen nach Venedig, am Morgen des 17. Juni strandete es an der venezianischen Küste, unweit der Insel Gollita auf den Sorrelli-Klippen, und ist voraussichtlich total verloren.

Am Mittage des 16. Juni hatte man ein sicheres astronomisches Bestat auf 37 Grad 16' N. und 5 Grad 20' O. Kapitän Giering beabsichtigte den kürzesten Weg durch die Straße von Messina zu nehmen, und legte den Kurs D. 14 E., der ihn nördlich von Gollita und ca. 6 Seemeilen frei von den Sorrelli-Klippen führen mußte. Eine Spezialkarte von Gollita war nicht an Bord. Die an Bord befindliche englische Segelanweisung wies darauf hin, daß eine besondere Vorsicht beim Passieren von Gollita geboten sei. Nicht an Bord war die deutsche Segelanweisung, welche die bei den Sorrelli-Klippen herrschende wechselnde Strömung genauer angibt und sagt, daß die allergrößte Vorsicht geboten ist, die Sorrelli zu meiden. Im Jahre 1904 allein sind auf diesen beiden Felsen außer dem Bremer Dampfer „Australia“ noch drei andere Dampfer gestrandet.

Nachdem am Nachmittag des 16. Juni um 4.45 Kap Bougaroni passiert war, sichtete man um 9.05 abends Kap de Fer diars. Um 10 Uhr abends, als der erste Offizier Eilers die Wache hatte, kam Kapitän Giering nach oben und wiederholte die schon am Mittag gegebene Order, daß um 4 Uhr mgs. der Kurs etwas nördlicher zu legen sei. Das Wetter war schön und klar, der Kapitän begab sich daher zur Kojen und befahl, ihn gegen 5 Uhr morgens zu wecken. Von 12–4 Uhr hatte daher der zweite Steuermann Hinrichs allein die Wache. Um 12 Uhr passierte man Kap de Garbe in 27 Seemeilen Abstand. Die beiden ersten Steuerleute beschloßen, schon jetzt die nördliche Kursänderung vorzunehmen. Eine Mitteilung wurde darüber dem Kapitän nicht gemacht. Um 4 Uhr übernahm der erste Steuermann Eilers wieder die Wache. Es herrschte Tagesanbruch, Gollita war trotz scharfen Ausgucks nicht zu sehen. Die beiden ersten Offiziere begaben sich ins Kartenzimmer, den Schiffsort festzustellen. Jetzt, um 4.20 Uhr, lief der Dampfer auf, er lag auf dem westlichen Sorrelli-Felsen und war nicht wieder abzurufen. Das Wasser drang in Tank 1 und 2 und in die Maschine, die Seen brachen fortwährend über Deck, die Rufen brachen auf, man befürchtete eine Explosion, die ganze Besatzung begab sich in die Boote und hielt sich in der Nähe des Schiffes. Nach einiger Zeit sichtete vom Boote aus Kapitän Giering Gollita. Gegen 9 Uhr kehrte ein Teil der Besatzung an Bord des „Midgard“ zurück. Das Schiff befand sich in einem Zustand, daß ein Verbleiben auf denselben unmöglich war. Um 12 Uhr sichtete man einen Dampfer, Rosignal wurde gegeben, die Schiffbrüchigen fanden freundliche Aufnahme auf dem Petroleumdampfer „Ocean“, Kapitän Giesele, aus Rotterdam, der sie am folgenden Tage auf Malta an Land setzte.

Kapitän Giering rechtfertigt sein Verhalten damit, daß er ein gutes Gesicht gehabt, daß sein Kurs ihn 6 Meilen frei von den Klippen geführt und daß das Wetter schön und klar gewesen sei. Eine Stromverlesung, wie sie tatsächlich stattgefunden, habe er nicht in Rechnung ziehen können.

Im Jahre 1900 hat Kapitän Giering bei einem Zusammenstoß im Kanal den Dampfer „Bremen“, bei der Einfahrt in den Tajo im Jahre 1905 den Dampfer „Lisboa“ verloren. Die beiden diese Unfälle betreffenden seemannlichen Sprüche werden verlesen, in den beiden Fällen traf die Schiffsführung kein Verurteil.

Der Reichskommissar sieht in dem vorliegenden Falle die Ursache des Auslaufens des Dampfers „Midgard“ in einem Verschulden der Schiffsführung, die trotz der Mahnung der Segelanweisung den Kurs zu nahe auf die Sorrelli-Klippen gesetzt. Da nun aber einmal dieser Kurs gesetzt war, hätte mit größerer Vorsicht navigiert werden müssen. An Stelle einer am Nachmittag des 16. genannten 4 Strichpeilung mußte man eine Kreuzpeilung nehmen, vorsichtiger wäre es gewesen, die Fahrt zu mindern, um die gefährliche Stelle am lichten Tage zu passieren, jedenfalls aber mußte Kapitän G. oben sein, um selber mit dem Gollita Ausguck zu halten. Der Reichskommissar vermisst die nötige Vorsicht und genaue Kontrolle des Kurses, wozu der Schiffsführer umso mehr Ursache hatte, als er bereits zwei Schiffe verloren hatte. Nach den in den Gründen zu den oben erwähnten Sprüchen des Seemanns Brak angeführten Umständen, sowie aus dem Verhalten Kapitän Gierings in dem vorliegenden Falle folgert der Reichskommissar, daß es Kapitän Giering an der nötigen Sorgfalt und Pflichttreue mangelte, die von einem Schiffsführer, zumal von dem Führer eines so großen Schiffes zu fordern sei. Er beantragt, Kapitän Giering die Befugnis zur Ausübung seines Gewerbes zu entziehen.

Nach längerer Beratung gibt das Seemannsgericht folgende Entscheidung: Der in Nordenham beheimatete Dampfer „Midgard“ ist auf der Fahrt von Newport nach Venedig am 17. Juni 1907, vormittags 4.20 Uhr, auf den Sorrelli-Klippen gestrandet und wahrscheinlich nicht wieder abzurufen. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß eine starke Stromverlesung stattgefunden hat, mit der die Schiffsführung nicht gerechnet hatte. Es hängt dieses damit zusammen, daß in der an Bord befindlichen englischen Segelanweisung hierauf nicht genügend hingewiesen ist.

Daß die Stromverlesung nicht rechtzeitig vor der Strandung bemerkt wurde, wird dadurch verursacht sein, daß Gollita in der Morgenandämmerung durch Dunst verdeckt gewesen ist.

Dem Schiffsführer, Kapitän Joh. Andr. Giering aus Bremen, ist der Vorwurf nicht zu erproben, daß er nicht von vornherein, sobald er entschlossen war, den Weg durch die Straße von Messina zu wählen, seinen Kurs erheblich nördlicher setzte und vielleicht Sardinien anließ, um die Sorrelli-Klippen und weiterhin die Scharf-Bank in genügender Entfernung zu passieren.

Als ein Fehler ist es ferner zu bezeichnen, daß Kapitän Giering nicht Vorjorge traf, daß er vor der Annäherung an die Sorrelli-Klippen gewarnt wurde, um selbst

die Navigierung in dieser gefährlichen Gegend zu übernehmen.

Ein ungünstiges Licht wirkt es auf die Disziplin an Bord, daß der erste und zweite Offizier eine vom Kapitän erst um 4 Uhr morgens angeordnete Kursänderung ohne Wissen und Genehmigung des Kapitäns bereits um Mitternacht vornahmen.

Das Seemannsgericht hält diese Umstände jedoch nicht für so schwerwiegend, deswegen dem Kapitän die Befugnis zur Ausübung seines Gewerbes zu entziehen.

Der Unfall wäre wahrscheinlich vermieden worden, wenn das neue deutsche, vom Reichsmarineamt herausgegebene Segelhandbuch an Bord gewesen wäre, das vor der in der dortigen Gegend befindlichen Strömung eindringlich warnte.

Es liegt im Interesse der Schifffahrt, wenn über die Ursachen und die Art dieser Stromungsverhältnisse genauere Untersuchungen angestellt und diese möglichst weit verbreitet werden.

Tierschau in Uisbek.

* Uisbek, 12. Juli.

Die Prämierungsergebnisse der hier abgehaltenen Bezirks-Tierschau der vereinigten landwirtschaftlichen Vereine des Amtes Uisbek sind folgende:

1. Zweijährige Ferkel: Staatspreis: Zeller Kathmann-Garum; 1. Preis Zeller Grillung-Westerlütten; 2. Preis Zeller Diekmann-Rangförden; Landwirt Wulf-Lahr und Zeller Rumbach-Vonredern; 3. Preis Zeller Feldhaus-Erlie, Zeller Labelling-Hausfette und Delling-Goldenstedt; ferner drei 4. Preise an Ziemer-Sagstedt; Bate-Darnborn und Ewing-Altrup.

2. Enten: Staatspreis: Zeller Koldehoff-Sagstedt; 4. Preis Zeller Delling-Goldenstedt.

3. Füllen: Kammerpreis: Zeller W. Koldehoff-Göme; 1. Preis Vollmeier-Methowich zu Methowich; 2. Preis Zeller Kathmann-Hausfette und Zeller Meyer-Sagstedt. Zwei dritte und fünf vierte Preise.

4. Stiere über 2 Jahre alt: Staatspreis: Zeller Schipp-lage-Bahlen; 1. Preis Vollmeier, gr. Röde, Eimen; 2. Preis Rötter R. Strauß-Goldorf. Ein dritter, zwei vierte und drei fünfte Preise.

5. Jüngere Stiere unter 2 Jahre: 1. Preis Zeller Teping-Westerlütten; 2. Preis Zeller Hubermann-Hubertsmühle. Ein dritter, ein vierter und ein fünfter Preis.

6. Tragende Kühe: Kammerpreis: Zeller Herbers-Sprede; 1. Preis Gutsbecker v. Breden-Bomhof; Neubauer Mühle-Methowich; Zeller Hölz-Sprede und Zeller Delling-Imbergen; 2. Preis Kaufmann-Hinners-Wisbek; Zeller Herbers-Sprede; Zeller Koldehoff-Sagstedt; Wp. Reine-Deindrup und Zeller Meyer-Sagstedt. Ferner fünf dritte, fünf vierte und zehn 5. Preise.

7. Lämmer: Kammerpreis: Zeller Busse-Deindrup; 1. Preis Zeller Reine-Gottrup; Galtwirt Diebhaus-Wisbek und Zeller Teping-Methowich; 2. Preis Kaufmann-Hinners-Wisbek; Zeller Busse-Deindrup und Galtwirt Diebhaus-Wisbek. Außerdem neun dritte und zwei fünfte Preise.

8. Kälber: 1. Preis Zeller Zeller-Erlie; Gutsbecker Ellerhorst-Bandel und Zeller Kurrelberg-Endel; 2. Preis Zeller Herbers-Sprede; Zeller Koldehoff-Sagstedt und Wp. Renze-Bahlen, drei dritte, drei vierte und drei fünfte Preise.

9. Eber: Staatspreis: Gerhard Kermes-Wisbek; 1. Preis Aug. Feldhaus-Friedelake; 2. Preis Zeller Gr. Seytro-Göme

Der Börsenkönig.

Roman von Edward Stillebauer. (Berlin, Verlag von Richard Bong.)

Der glückliche Verfasser des „Götter Kraft“ ruht auf seinen goldenen Erfolgen nicht aus. Und es ist kein kleiner Plan, an dessen Verwirklichung er jetzt geht. Er hat eine ganze Reihe neuer Romane im Sinn, wie der Dürstler seines jenseits bei Richard Bong in Berlin erschienenen jüngsten Werkes „Der Börsenkönig“ verrät. Ueber dieser Aufschrift steht nämlich noch die Zeile: „Die Lügner des Lebens“. Offenbar haben wir also eine Serie von Romanen zu erwarten, von denen jeder einen charakteristischen Typ aus der Gesellschaft zu Behandlung vorstellt. Zuerst ist es der „Börsenkönig“, das nächste Buch wird möglicherweise ein anderer „König“ sein, vielleicht der Literatorkönig. Dieser braucht natürlich kein Lügner des Lebens in dem Sinne zu sein, als machte er sein Leben absichtlich zur Lüge, die Lüge geht vielmehr vom Volke der Leser aus, die dem Autor durch einen in seinem richtigen Verhältnis zum Werte seiner Leistungen stehenden Erfolg eine Bedeutung anliehen, die er gar nicht besitzt, und auf die er selbst nicht einmal Anspruch erhebt. Solcher Literatorkönige gibt es heutzutage außer Stillebauer selbst z. B. Gustav Freytag oder Margarete Böhmne — also auch eine Königin. Ferner Uhl, Götter Kraft, das Tagebuch einer Verlorenen haben sicherlich die größte Verbreitung gefunden, die in den letzten Jahrzehnten Büchern zuteil wurde. Der Literatorkönig, oder wenigstens sein Minister, der Verleger, kennt alle Mittel und Wege, ein Buch zu „boomen“, d. h. mit hartnäckiger pflanzlicher Fleiß, die ohne den Aufwand sehr vielen Geldes nicht zu machen ist, unter den Leute zu bringen. Ein reicher und geschickter Verleger ist dazu unentbehrlich. Aus einem Roman, der dieses Treiben einmal wahrheitsgemäß schildert, ließe sich etwas erzählen, wonach so viele streben: die Gründung des literarischen Massenverlages.

Auf die Güte des Buches kommt es bei diesem gar nicht an, wenn es nur das richtige Verfehlter enthält. Hat der Autor einmal einen Namen, ist er bei den Stammgästen der Feuilletonisten und Belegartikel beliebt geworden, so kann er sogar etwas Höheres machen (Schlechteres ohnehin), er kann literarischen Ehrgeiz entwickeln. Das wird ihm nicht gleich Abbruch tun, nicht beim nächsten Buch wenigstens, eher schon beim übernächsten. Im sichersten ist es natürlich immer, er bequemt sich nach wie vor dem Geschmack der Vielweller

an, er bleibt bei dem, was sie gern haben, dann kann ihm die Ehre nicht entgehen.

„Der Börsenkönig“ wird der Beliebtheit seines Erzeugers sicherlich schaden. Der Roman erhebt sich zwar in feiner Beziehung über den Durchschnitt, er weiß auch dem alten Gegenstand, der Jagd nach dem Reichtum innerhalb der Sphäre der jüdisch-christlichen Börsenleute und der Wirkung des Mammons auf Menschen und Tieren, keine überaus neuen Formen zu geben, auch die Fabel, die Gestalten und Betrachtungen zeichnen sich durch keine originelle Wendung oder Erfindung aus, aber das Ganze ist abgerundet, gut aufgebaut und gegliedert, und liegt sich, bei einer gewissen Spannung, die sich aus dem Stoff und der Anlage ergibt, leicht und ohne jede geistige Mühe, da auch der Stil kein besonderes persönliches Gepräge trägt.

Es sind, mit wenigen Ausnahmen, keine erfreulichen Menschen, die den Gang der Begebenheiten im Roman bestimmen. Da ist der Börsianer Seliger; er hat sich aus kleinen Verhältnissen zum Leiter einer großen Kommerzbank aufgeschwungen und ist auf dem Wege, zu den Millionen, die er schon besitzt, ungezählte neue zu erwerben. Sein Spürsinn hat in der weiteren Umgebung der großen Stadt, wo er wohnt, und die der Verfasser zwar nicht nennt, die aber genügend als Frankfurt angedeutet ist, ohne mit ihm geradezu identisch zu sein, unermeßliche Kollagen entdeckt. Zur Verhüllung der Entdeckung schickt Seliger als Beweggrund für seine großen Terrainskäufe das Ansuchen der Arbeiterbevölkerung vor; man müsse dieser durch eine billige Kleinbahn das Wohnen in der Umgebung ermöglichen. Diese Bahn muß aber den Wald durchqueren, der dem regierenden Fürsten von Trachenstein-Walportheim gehört. Um die Erlangung dieser Konzession zu erwirken, ist Seliger bereit, alles zu tun. Er hat sich bereits zu tief in diese Spekulation eingelassen und auch andere mit hineingezogen, als daß er mit vollen Ehren zurück könnte. Die Bewilligung des Gesuches hängt von dem Minister des Fürsten ab; der Minister hat aber einen Sohn, Gattung: gewissenloser Streber, und dieser Sohn, ein Dr. von Angelen, macht im Einverständnis mit seinem Vater die Erlangung der Konzession abhängig von der Heirat mit Seligers ältester Tochter Etella. Sie will indessen nichts von dem Doktor, der zugleich Mitglied des Ausschusses ist, wissen. Etella liebt den schönsten Offizier der Garnison, den Grafen Waldburg, Manerittmeister in einem der feinsten Regimenter. Es hat langer Ueberlegung und endlich gewisser ökonomischer Rücksichten bedurft, bevor Graf Waldburg die Wita Seliger an einem der an außerordentlichen Genüssen aller Art reichem Empfangs-

abende der Frau Seliger betrat. Denn trotz allen glänzenden Aufwandes, in welchem die Familie lebte, blieb doch immer ein Abstand zwischen ihr und der exklusiven Gesellschaft. Die jüdische Herkunft gab dabei nicht einmal den Ausschlag. Es war der Ruf, in dem Seligers standen. Man mußte, daß Frau Etella, eine frühere Dame des Ballets, intime Freundschaft mit dem Prinzen Egon Trachenstein pflog, einem verlebten Rebemann in der Mitte der Fünfziger. Von seinem Bruder, dem regierenden Fürsten gleichen Namens, wegen seiner Ausschweifungen verbannt, war dieser Etella stets des Geldes bedürftig und ließ sich von Frau Seliger, übrigens einer blonden Christin, aushalten. Dieses Verhältnis, das nicht nur der Welt, sondern auch ihrem Manne und den erwachsenen Kindern, dem blasierten Sohn Leo, der geistig und seelisch völlig emancipierten Etella und der jüngeren, erst allmählich durch ihre Umgebung verderbten Edith bekannt war, wurde trotzdem von Seliger gebildet. Er hatte sich längst von seiner Frau innerlich losgelöst, lebte ebenfalls seinen Gelüsten und duldet das auch bei seinem Sohne. Die Kinder waren völlig konfessionslos oder vielmehr mit der Eignung für alle Konfessionen erzogen; wie in manchen höchsten und hochadeligen Familien wartete man mit diesen Nebenbächen, bis die Töchter sich zur Wahl eines Gatten entschlossen haben würden, dessen Glauben sie dann doch annehmen mußten. An diesen Verhältnissen im Hause Seliger nahm die Gesellschaft im weiteren Sinne keinen Anstoß, der Glanz der Millionen und die Schönheit der Töchter übertrahen alle diese Bedenkenheiten, von denen ja überdies auch hoffähige Familien nicht ganz frei sind. So hatte auch Etella die Aufmerksamkeit und dann das Herz des feinsten Offiziers gewonnen. Ihr Vater wußte von dem heimlichen Verhältnis noch nichts, und da ihm der Plan mit den Kollagen, dessen Ausführung ihm zum Börsienkönig machen mußte, über alles ging, auch über das Glück Etellas, so hatte er ihre Hand dem Dr. v. Angelen verprochen. Auf andere Weise war die Konzession für die Bahn von dessen Vater, dem Minister des Fürsten Trachenstein, nicht zu erlangen, und Seliger war seiner Sache schon so gewiß gewesen, daß er die Konzession als bereits erhalten den Aktionären der Gesellschaft angekündigt hatte. Auf diesen kleinen Betrag legte ihn Dr. v. Angelen fest, und Seliger fühlte sich so sehr in der Hand dieses Menschen, daß er in einer stürmischen Unterredung Etella beschloß, ihm ihr verheißenes Mann ihre Hand zu geben. Etella wußte sich nicht anders zu helfen, als durch die nächste Nacht zu ihrem Verlobten, dem Grafen, der sie dann nach England entführte, wo sie ihn heiratete. Seliger nebst Frau waren über diese Extratour Etellas, die ihr die Grafen-

und Kaufmann R. Rathmann-Cabeslage; zwei vierte und ein fünfter Preis.

10. Sauren: Kammerpreis: Jeller Meyer-Sagstedt; 1. Preis Vollmeier Rangemann-Barenfeld und Jeller Dierfen-Elfenstedt; 2. Preis Jeller Gurrelberg-Endel; Rangemann-Barenfeld und Gurrelberg-Endel. Drei vierte und drei vierte Preise.

11. Lohse: Kammerpreis: Jeller Dierfen-Elfenstedt; 2. Preis B. Memann-Recherfeld. Ein dritter und ein vierter Preis.

12. Ziegen: 1. Preis Clem. Grabe-Erke und S. Dodi-Recherfeld; 2. Preis Fritz Willenbrink, und dann folgen zwei dritte und ein vierter Preis.

13. Schafe: 1. Preis Blömer-Recherfeld; 2. Preis B. Gubermann-Gubertsmühle und S. Feldhaus-Bischof.

14. Geflügel: 1. Preis Gouffeur-Hinners-Lohne; 2. Preis Dierfen-Bischof und S. Schlömer-Bischof; 3. Preis B. Memann-Recherfeld; Gastwirt Bünemann-Baum; derselbe; S. Schlömer-Bischof und Seiner. Siemer-Galter und vier dritte und vier vierte Preise.

Für Kollektionen erhielten 1. Preis Jeller Feldhaus-Erke; 2. Preis Jeller Taping-Ruten; 3. Preis Jeller Meyer-Sagstedt.

Für Gesamtleistung: Jeller Meyer-Sagstedt und Jeller Böttner je eine Medaille.

Das Fest ist recht günstig verlaufen. Der Besuch war ein großartiger. Die Landwirtschaftskammer war vertreten durch den Herrn Assistenten Dr. Ritter-Oldenburg. Im Ganzen wurden 2800 Mark an Prämien verteilt.

Aus dem Großherzogtum.

Der Reichsdruck mit den entsprechenden Originalen ist aus der letzten Nummer des Reichsdruckers.

Oldenburg, 13. Juli 1907.

* **Kopfpersonalien.** Die Kopfpersonalien in Oldenburg sind zu folgenden Personen in Oldenburg angenommen worden. Verlegt sind: Die Kopfpersonalien Burghard von Oldenburg nach Nordern, Schenken von Babel nach Nordern und von von Frankfurter nach Oldenburg.

* **Gesellschaftsreise nach Holland.** Mit Rücksicht auf das erst jetzt bekannt gewordene nähere Programm der Reiseausstellung im Saag hat eine Veränderung der Gesellschaftsreise nach Holland stattgefunden. Der Eintritt der Reise erfolgt nunmehr Donnerstag, den 12. September, das Eintreffen im Saag am Morgen des 17. September, dem letzten Tage der Reiseausstellung, während die Reiseausstellung erst am 19. September ihren Anfang nimmt. Im übrigen bleibt das Reiseprogramm unverändert.

* **Der Neubau des evangelischen Krankenhauses** ist mit einer äußerst praktischen Einrichtung versehen worden, nämlich an der Nordseite, im Hinterhof wie auch in der ersten Etage, befindet sich außerhalb des Gebäudes eine lange Gallerie, die es den Kranken ermöglicht, ohne viele Umstände und Treppentritten ins Freie zu gelangen. An anderen Krankenhäusern befinden sich nur kleinere Veranden.

* **Die Wilhelmstraße** soll infolge der unmittelbaren Nähe des Peter Friedrich Ludwig-Hospitals und des Kinderkrankenhauses bei ihrer demnächstigen Neuflächung mit einem Solzplaster versehen werden. Diese äußerst zweckmäßige Anlage hat sich bei dem Kaiser-Stift und dem evangelischen Krankenhaus gut bewährt.

* **Die Durchschnittspreise der höchsten Tagespreise der Fourage** haben im Monat Juni d. J. mit einem Aufschlage von fünf vom Hundert in der Stadt Oldenburg betragen: Für einen Zentner (50 kg) guten Safer 11,22 M., für einen Zentner (50 kg) Heu 3,57 M., für einen Zentner (50 kg) Stroh 3,44 M. Diese Durchschnittspreise sind maßgebend für die Vergütung der im Großherzogtum im Monat Juli d. J. verabreichten Fourage.

Im Bienenwirtschaftlichen. Die Züchter sehen mit Vergnügen in die Zukunft; das andauernde ungünstige Wetter

macht die Hoffnungen der Bienenzüchter immer wieder zu nichts. Die Schwärme, die schon verhältnismäßig weit in den Sommer hineingerückt war, hat nur wenig gute Ergebnisse gebracht; dazu gehen recht viele junge Königinnen auf ihren Hochzeitsausflügen verloren, so daß die Völker weitaus weniger werden. Ihre einzige Hoffnung liegen die Züchter nun noch auf die Herbstzeit, wenn die auch noch fehlgeschlagen, wird man in Zukunft das Jahr 1907 immer mit drei Kreuzen bezeichnen.

* **Gesellschaftsreise des landw. Kreisvereins Hannover** durch Oldenburg. Schon wieder haben unsere Mariken, wie das „Landwirtschaftsblatt“ mittelt, auswärtigen Besuch zu erwarten; in den Tagen vom 15. bis 17. d. Mts. beabsichtigt der landw. Kreisverein Hannover (Vorl.: Geh. Regierungsrat Dr. Kaiser-Hannover) eine Exkursion hierher zu veranstalten. Am 15. Juli sollen vom Waibsfurder Moorverfuchsfeld aus zunächst das Stebingerland und nachmittags Eirwörden besucht werden, für den 16. Juli ist eine Wagenfahrt durch Butjadingen geplant, und am 17. Juli werden von Wilhelmshaven aus Wirtschaft- und Viehbesichtigungen im Zeverland sich anschließen. Die Rückreise erfolgt über Oldenburg mit Aufenthalt und Stadtbesichtigung daselbst.

* **Die Sommer-Butterprüfung für Oldenburg und Ostfriesland** ist auf Montag, den 15. d. M., vormittags 9 Uhr, in Oldenburg festgesetzt.

* **Die Stuten- und Füllenschauen im südlichen Zuchtgebiete**, welche am 10. Juli begannen, haben an den nachbenannten Orten folgende Resultate ergeben:

A. Zu Sunklofen (3. Zuchtbezirk) wurden am 10. Juli zunächst für das Stutbuch 19 Tiere vorgeführt. Hierbon gelangten 12 Stuten zur Aufnahme, während 7 als nicht geeignet zurückgewiesen wurden. Zur Prämienverteilung ist von den vorgeführten 5 Tieren die 3-jährige Stute des Hlth. König-Sum, braun, v. Deichgraf aus der Barea, ausgewählt worden. Zur Konfurrenz am Füllenprämien gelangten 10 Tiere (3 Enter und 7 Saugfohlen) zur Vorführung. Das Resultat über die Prämierung dieser Tiere wird erst nach Schluß der sämtlichen Schauen, am 17. d. M. in Bedtha, bei Gelegenheit der Prämienverteilung an die Stuten bekannt gegeben.

B. Zu Raitub (7. Zuchtbezirk) wurden 13 Stuten in das Stutbuch aufgenommen, 4 zurückgestellt und 4 als nicht geeignet abgelehrt. Zur Konfurrenz am Stutenprämien sind von den vorgeführten 6 Stuten die nachbenannten 3-jährigen Tiere ausgewählt: 1. Die Stute des J. S. Biggen-Schnellen, dunkelbraun, v. Bergmann, M. Eintracht. 2. Die des Hlth. Guter-Kleinowharden, Fuchs, S. Farmer, M. Fuga. 3. Eine Stute des Hlth. Fuchs, S. Fels, M. Geinola. 4. Die des H. Kadmann Wwe.-Semmelte, Schwarz, v. Dombert, M. Frigga. Zur Konfurrenz am Füllenprämien wurden 3 Enter und 3 Saugfohlen vorgeführt.

C. Zu Cloppenburg (8. Zuchtbezirk) sind am 11. Juli von 41 Stuten 30 ins Stutbuch aufgenommen, 6 zurückgestellt und 5 als nicht geeignet zurückgewiesen. Zur Konfurrenz am Stutenprämien gelangten 12 Tiere zur Vorführung. Hierbon ausgewählt: 1. Die 3-jährige Stute des Hlth. Götting-Wethen, Schwarz, v. Claus, M. Aufsicht. 2. Die 3-jährige Stute des H. Bormer-Gappeln, Fuchs, S. Macro, M. Gofa. 3. Die 3-jährige Stute des H. Jooß-Zentst, Fuchs, S. Macro, M. Immanua. 4. Die 3-jährige Stute des H. Schorpenant-Cloppenburg, Fuchs, S. Hannoverer, Landheide, Ddo, M. v. Hannov. Sengst-Schildnappe. 5. Die 3-jährige Stute des H. G. Robert-Warsteil, Fuchs, S. Bernstein, M. v. Hannov. Sengst-Corret. Zur Konfurrenz am Füllenprämien wurden 4 Enter und 7 Saugfohlen vorgeführt.

D. Zu Friesoythe (9. Zuchtbezirk), wo des Nachmittags die Schau stattfand, wurden nur 9 Stuten zur Aufnahme in das Stutbuch vorgeführt. Hierbon wurden 7 aufgenommen und 2 abgelehrt.

E. Zu Sandrup (1. Zuchtbezirk) fand die Schau am Freitag, den 12. d. M., statt. Zur Aufnahme in das Stut-

buch wurden 24 Tiere vorgeführt. Hierbon wurden 21 aufgenommen und 3 abgelehrt. Zur Konfurrenz am Stutenprämien sind von den vorgeführten 6 Stuten ausgewählt: 1. Die 3-jährige Stute der Wwe. Zühr-Lungeln, braun, v. Rothbar, M. Wegala II. 2. Die 3-jährige Stute des Hlth. Meyer-Oberlehe, braun, v. Rothbar, M. Köcher der Arandina. Für die Konfurrenz am Füllenprämien wurden 1 Enter und 7 Saugfohlen vorgeführt.

F. Zu Ganderfsee (2. Zuchtbezirk) am 12. Juli: Zur Aufnahme ins Stutbuch vorgeführt 17 Tiere. Hierbon wurden 11 aufgenommen. Von den zur Konfurrenz am Stutenprämien vorgeführten 4 Stuten wurde keine ausgewählt. Zur Konfurrenz am Füllenprämien gelangten nur 2 Saugfohlen zur Vorführung.

Rünftigen Montag finden die Schauen in Bischof und Goldorf statt, am Dienstag in Lohne und Dintlage. Am Mittwoch ist Prämienverteilung in Bedtha.

* **Als Kandidat für die im Amtsbezirk Rönning am 12. August stattfindende Wahl eines Abgeordneten zum Landtag** an Stelle des am Reichsgerichtsrat berufenen Abgeordneten Burtage wird in der „M. Z.“ Apotheker W. König in Rönning in Vorschlag gebracht.

* **Eingetragen ins Handelsregister:** Brake. Zur Firma Stühring & Söhne in Brake: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft ist mit sämtlichen Forderungen und Schulden auf den Geschäftsführer Kaufmann Theodor Wilhelm Heinrich Stühring in Oldenburg übergegangen, welcher daselbst unter der Firma Theodor W. Stühring in Brake weiterführt.

* **Polizeibericht** vom 11. Juli. Am 9. d. M. wurde eine Person wegen Betrugs angeklagt. Am 11. d. M. wurde eine Person wegen Sachbeschädigung und eine Person wegen unerlaubter Fischen zur Anzeige gebracht. Seit dem 8. d. M. wurde eine Person beim Fischen abgelehrt, drei Personen mußten wegen Trunkenheit und zwei Personen wegen Obdachlosigkeit in Schutzhaft genommen werden.

kz. Bürgerfelde, 12. Juli. Verschiedene Diebstähle sind hier bei dem Neubau des Landmanns Diers an der Meyerbergstraße ausgeführt worden. Der Dieb hat nachts Handverfeger, Holz, eine zu einem Kachelofen gehörende Platte uhm. gestohlen.

kz. Bürgerfelde, 12. Juli. Ein Dieb, der es ganz besonders auf nächtliche Besuche von Küstnerhallungen abgesehen hat, hält sich seit einiger Zeit hier auf. Verschiedene Diebstähle am Eimerweg, Wedderendweg uhm. sind ihm bereits gelungen, und gute Beute ist ihm in die Hände gefallen. In letzter Nacht hat er mit dem Hühnerbestande des Hauptlehrers Ruffen bei der Bürgerfelder Schule aufgeräumt. Nicht weniger als 22 Tiere sind ihm gestohlen worden. Herr Ruffen hat heute den Diebstahl zur Anzeige gebracht. Sogleich gelingt es, den Dieb ausfindig zu machen. Allem Anschein nach hat derselbe den Weg zur Stadt eingeschlagen.

* **Dymfede, 13. Juli.** Auf das am morgigen Sonntag hier beim „Willingen“ stattfindende Karrenwettschießen mag auch an dieser Stelle hiermit nochmals hingewiesen sein, da daselbst gewiß bei manchem Interesse finden wird.

* **Glück, 12. Juli.** Nachdem vor kurzem zwei Seeringsdamper der hiesigen Fischereifischergesellschaft „Meier“ hier Sammlungen angebracht haben, sind heute die ersten beiden Dampfer der Glöfcher Seeringsfischergesellschaft, die „Dagge“ und „Dobberge“, mit etwa 900 Karpfen betragenden Sammlungen von zwölf Schiffen der Gesellschaft hier eingeflossen. — Mit dem reichlich 1000 Personen fassenden Floßdampfer „Vorwärts“ kamen hier vorgestern und gestern von Bremerhaven ungefähr 2000 Ausflügler (Gefährten mit Frauen und Kindern) an, welche sich im „Rindhof“ auf Döberege mit Tanz, Russischfahnen uhm. vergnügten. Am Dienstag kommen

retten, er drang in die Tiefe und wurde dort plötzlich von den Begleitern getrennt. An eine eiserne Stange sich klammernd, auf einem kleinen Vorprung stehend, hörte er die Wasser unter sich brausen, fühlte, wie sie fliegen und stiegen und ihn umspülten. Zwei Tage brachte er dort unten in der schwarzen Tiefe zu. Er wurde gerettet. Und als er endlich genas, waren seine ersten Worte: „Im Götthollen lagern eine Million Rubelmeister Kallialde, das sind hiesig Millionen Mark.“ Er war irrsinnig geworden und lebte in der jüdischen Irrenanstalt Gbenzer weiter, Knöpfe mit glühenden Köpfen zählend, die er für Goldstücke hielt. Denn nur so war er zu beruhigen.

Die Schilderung dieser Katastrophe erinnert ein bißchen stark an Zolas Gerninal und ähnliche Werke.

Das reiche Weirer dieser Geschichte eingehend zu erwägen, müssen wir uns verlagen. Zünftiger, wärmere Töne, die die von der fast stets gleichbleibenden Kälte, ja von einer gewissen Trockenheit der Erzählung vortrefflich abheben, findet Stilgebauer bei der Schilderung des schwärmerischen Verkehres zwischen dem armen jüdischen Poeten und der reichen Edith und ihrer Stellheims in der Mansfardemwohnung, der jüdischen Unglückseligen. Als Edith dann den Bräutigam heiratete, warf der Poet sich unter die Pferde des Hochzeitswagens und ging jämmerlich zu Grunde. Auch der Vater des jungen diademen Sandlungsbildes, ein auf seinem einsamen Bauernhof hausender Rabbi, ist mit glücklichem Griffel geschildert. Er ist es auch, der die Klage der Alten Wunden antwortet über sein Volk: „Stolz und schön war mein Bruder Juda. Stärke gütete seine Renden, und Kraft wohnte in seinen Kränzen. Die Milde des Herzens leuchtete auf seinem Angesichte, und die Weisheit des Schöpfers thronte auf seiner Stirn. Da stieg er herab von den Höhen des Gebirges und mischte sich mit den Töchtern eines fremden Volkes. Wo bist du, mein Bruder Juda? Ich kenne dich nicht mehr. Es wird die Kraft aus deinen Kränzen und du bist nicht mehr der junge Röwe, der in den Wäldern des Gebirges wohnte.“ So sprach der große Rabbi. Über seine Stimme war schwach wie die eines Kindes. Sie verhallte auf dem weiten Wege in die große Stadt und die Söhne und Töchter seines Volkes vernahmen sie nicht.

So schließt der neue Roman Stilgebauers. Er wird zahlreiche Leser und Aufklärer finden, denn die Behandlung jüdischer Stoffe und jüdischen Milieus ist wieder ganz besonders modern. Ich erinnere nur an den Roman Georg Hermanns „Neidchen Geber“, den die Presse nicht genug zu rühmen weis.

Dr. Richard Samel.

Maße werden noch zwei Dampf mit Hafenarbeitern von Bremerhaven hier ankommen.

Besterlede. 11. Juli. Der Arbeiterverband für das Baugewerbe, Bezirk Ammerland, e. V., hielt am verflochtenen Montag in seinem Vereinslokal zu Scholt die zweite diesjährige Mitgliederversammlung ab. Dasselbe war gut besucht. Der Vorsitzende, Herr Herr, Besterlede, teilte mit, daß in Besterlede eine Geschäftsstelle und ein Arbeitsnachweis eingerichtet worden sein, zu deren Verwaltung der Kaufmann Georg Eintrichs-Bestschäftigt worden sei. Die Vertrauensmänner Reitz-Bestschäftigt, Schütz-Besterlede und Peters-Bestschäftigt konnten im allgemeinen über günstige Resultate in ihrem Gewerbe berichten. Durch die Schaffung einheitlicher Preise in den Gewerben hätten sich die Verhältnisse zwischen den Handwerksmeistern und der Landwirtschaft gehoben, so daß beide Teile sehr gut dabei fahren. Zum Schluß machte der Vorsitzende noch auf eine neue wichtige Erfindung, nämlich auf Hermanns Patent-Gardinen-Einrichtungen, aufmerksam. Besonders für Tischlermeister, Hausbesitzer usw. hat diese Erfindung großen Wert. Der Erfinder ist Herr Fritz Hermann, Vorhalle a. d. Mühle. Die Erfindung ist patentamtlich eingetragen.

Aus dem Jeberlande. 12. Juli. Der Bau einer Eisenbahn durch das Jeberland beschäftigt argzeitig wieder lebhaft die öffentliche Meinung. Man ist nämlich mit den Vorarbeiten zum Bau beschäftigt und will wissen, daß eine Privatgesellschaft den Bau in die Hand nehmen will. Wie weit dies auf Wahrheit beruht, läßt sich nicht feststellen. Sicher ist aber, daß etwas im Werke ist, da die Linien festgelegt werden.

† Tetzels. 12. Juli. Ein trauriger Unglücksfall. Der etwa 5 Jahre alte einzige Sohn Otto des Landwirts Brumhard Bruhn in Widdow war gestern nachmittags mit einem Male spurlos vom Elternhause verschwunden; alles Suchen im Dorf und dessen Umgebung war zuerst erfolglos; dann später fand man den Kleinen im tiefen Schuflieggraben ertrunken auf.

fr. Stollhamm. 12. Juli. Heute fand bei Gerdes Gasthaus hier selbst die Nachführung der Stiere statt. Vorgeführt wurden vier Tiere. Es wurden a) angeführt: 1. der Stier des W. Osen-Stollhamm mit 5 Stimmen, ins Herdbuch aufgenommen; 2. der Stier des Fr. Meyer-Stollhamm-Mündel mit 5 Stimmen, ins Herdbuch aufgenommen; b) angeführt: der Stier des Fr. Klämann-Stollhammer-Wid; 2. der Stier des D. Böger-Stollhamm.

Waddens. 12. Juli. Gestern mittags gegen 1 Uhr ereignete sich, wie die „B. Btg.“ schreibt, hier ein schreckliches Unglück. Die 5jährige Tochter des Fischers A. Morisse hatte das Unglück, unter den Meyer-Milchwagen zu geraten. Sie hatte sich unvorsichtiger Weise auf die Deichsel des angehängten Wagens gesetzt, wobei sie herunterfiel und unter die Räder geriet. Der telephonisch herbeigerufene Arzt konstatierte Schädelbruch und innere Verletzungen, woran die Bedauernswerte nach kaum zwei Stunden starb. Sie wurde nach dem Tode per Wagen in die eiserne Wohnung befohrt.

Langwarden. 12. Juli. Die zu Mürtwarden belegene Stoffelle des Hausmanns Geim. Frels delfst, groß ca. 29 Hektar, wurde heute im dritten öffentlichen Verkaufstermin durch den Auktionator S. von Reichen zu Geseid für das Höchstgebot von 72 150 M. an den Landmann Joh. G. Videmann zu Reiland verkauft.

Delmenhorst. 12. Juli. In einem Morde der Norddeutschen Volksmiliz und Kammergängerinerei wurde gestern die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden, die allem Anscheine nach dort bereits etwa 14 Tage gelegen hatte. Die ärztliche Untersuchung der Leiche wird ergeben, ob das Kind tot geboren oder eines gewaltsamen Todes gestorben ist. — Ein Bauer, der es sich verbat, daß sein bei einer hiesigen Wirtschaft stehendes Rad von zwei Figuren in der Bekleidung wurde, wurde von diesen beiden Angehörigen der braunen Landplage schwer mißhandelt.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Existenz.

Während hier in der Stadt die Bauunternehmer durchweg über flauere Geschäftslage klagen, hören wir als Gegenstück dazu kürzlich von einem Hausmann aus Althausdorf, daß es dort so sehr an Bauhandwerkern mangle, daß beschaffte Neubauten vergebens der Unternehmer harrten. Und namentlich fehle es dort noch an einem tüchtigen Maurermeister, trotzdem denselben lobender Verdienst und günstige Lebens- und Wohnungsverhältnisse geradezu erwarteten. — Wenn dies der Wirklichkeit entspricht, wäre dort doch namentlich für Anfänger die beste Gelegenheit, sich selbst zu machen.

Logiswirtschaftswesen und Kostgängerum.

(Zur Erwidern des Herrn Bg. aus Varel.)

Wie Sie schreiben, suchen einige Familien durch Kostgänger sich einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen. Mit Recht, denn das kann man bei den teuren Wohnungsverhältnissen nimmermehr verbielen. Was uns Stadt-Oldenburgern an Logisgängern gelegen ist, werden Sie aus derselben Nummer der „Nachr.“, in der Ihr Eingekandt stand, erfahren. Es wird hier in Oldenburg die Errichtung einer landwirtschaftlichen Wirtshaus-Schule am Osterholz (Stadtgrenze) geplant. Nun wird vielfach der Wunsch geäußert, sie im Innern der Stadt zu erbauen. Nun, werter Herr aus Varel, was sagen Sie nun? Warum eine landwirtschaftliche Schule im Innern der Stadt und nicht in der romantischen Lage am Osterholz? Ja, als Bewohner des Mittelpunktes der Stadt, würde trotzdem fürs letztere stimmen. Ich habe in der Nähe des Osterholzes viele Bekannte wohnen, die auf etwaige Übermietung lange reflektieren. Ihre Verhältnisse werden durch die hiesigen nicht übertrumpft. Wenn Sie bei dem Preise

von 55 Mark pro Monat zu kurz kommen, es können auch 50 Mark sein, so kann ich nur allen dortigen Schülern der landwirtschaftlichen und Baugewerkschule zusehen: Kommen Sie später nach Oldenburg zum Semester! Treten Sie nicht unter die Logisgangsbrute!

Ein Gegner der Logisgangsinnung und langjähriger Kostgänger.

Bauhänderker und Bauhölle!

Unter dieser Überschrift wurde vor einigen Tagen in mehreren Zeitungen ein Artikel gebracht, welcher ebenfalls meiner Schule gelten soll, da hier in weiter Umgebung eine andere ähnliche Schule nicht existiert. Der Einsender des Artikels versucht es, klar zu stellen, daß für einen Bauhändler nur der Besuch einer viersemestrigen Baugewerkschule die einzig und allein richtige Ausbildung ist, alle kürzeren Unterrichtswege sollen dem Bauhändler gefährliche Nachteile sein. Ich könnte dem Herrn Einsender empfehlen, sich erst mal die Leistungen meiner Schule anzusehen, ehe er wieder solche geistigen Artikel über dieselbe der Öffentlichkeit übergibt, und läßt ihn freundlich zur nächsten, für nächste stattfindenden Ausstellung der Arbeiten meiner Schüler ein. Zunächst erwähne ich noch, daß meine Baugewerkschule schon im nächsten Winter durch eine 2. Klasse bereichert wird, wodurch den Schülern Gelegenheit gegeben wird, sich weiter auszubilden und zu üben.

Um dem Herrn Einsender, der ebenfalls die Verhältnisse eines gewöhnlichen hiesigen Bauhändlers nicht genau kennt, den Unterschied oder Nutzen einer viersemestrigen Baugewerkschule deutlich zu machen, antworte ich auf seinen Artikel folgendes: Daß eine gute theoretische Ausbildung dem Bauhändler von sehr großem Vorteil ist, ist selbstverständlich, ich rate daher jedem jungen Bauhändler, der Zeit und Geld hat, eine viersemestrige Baugewerkschule oder eine noch bessere Anstalt zu besuchen. Er muß dann aber auch alle Semester absolvieren und nicht etwa mit 1 oder 2 Semestern aufhören.

Unverkalkt sich die Sache, wenn ein tüchtiger Geselle sich mit Mühe ein kleines Stümmchen spart und dann das Betreiben hat, selbständig zu werden. Die Ersparnisse reichen zum Besuch einer viersemestrigen Schule lange nicht, wenn auch im günstigsten Falle annähernd soviel zu bekommen wäre; dann hat er aber zur Einrichtung eines Geschäftes noch nichts. Im selben Maße wie ich vor einigen Jahren selbst, hatte auch etwas gespart und strebte danach, selbständig zu werden. Aber wie? Jedenfalls muß man als Meister einen kleinen Entwurf und Kostenantrag machen können. Mir wurde also klar, ich mußte eine Schule besuchen. Von der Großh. Baugewerkschule und Maschinenbauschule in Varel erhielt ich ein Programm, worin bemerkt war, daß man auch bei dem Besuch von 2 oder 3 Semestern eine möglichst abgeschlossene Ausbildung erhalte; ich meldete mich an, mit der Hoffnung, daß ich imstande wäre, nach 2 Semestern einen kleinen Entwurf und Kostenantrag zu machen. Aber hierin wurde ich getäuscht. Da wurde die 4. Klasse im Fachzeichnen von einem Maschinenbauingenieur unterrichtet und mußte fast ein volles Semester Figuren, Mauerwerke und Holzverbindungen aus dem Buche zeichnen. Im 2. Semester war es nicht viel besser. Ich merkte, die beiden ersten Semester sind die Grundlagen für die beiden letzten, man lernt von allen Lehrjahren den Anfang gründlich, aber nichts ganz. Deshalb ging ich zum Herrn Direktor und bat ihn, er möge mir etwas gemeinsamen Unterricht geben lassen, damit ich doch wenigstens in der Lage wäre, am Schluß des 2. Semesters einen kleinen vollständigen Entwurf zu machen, da ich beabsichtigte, selbständig zu werden. Ich wurde jedoch abgewiesen, mit dem Bemerkung, daß ich alle Lehrjahre der Reihe nach durchmachen müßte.

Daß meine Gedanken damals nicht ganz heiter waren, kann sich jeder leicht vorstellen. Meine ganzen Ersparnisse hatte ich für die Schule ausgegeben, und von dem, was ich dafür gelernt hatte, konnte ich absolut garnichts verwerten. Ebenso erging es mehreren anderen Schülern, welche mit dem ersten oder zweiten Semester die Schule verließen und somit ebenfalls ihr Geld unnütz ausgegeben hatten.

Damals erkannte ich die Notwendigkeit einer kleineren Baugewerkschule, in welcher dem Bauhändler Gelegenheit geboten wird, sein erpariertes Geld anzulegen und dafür in möglichst kurzer Zeit das zu lernen, was er als Polier oder Meister in der Praxis braucht. Es reifte in mir der Entschluß, mir selbst die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben und eine solche Anstalt einzurichten. Ich wurde gezwungen, mein Elternhaus zu verlassen, damit ich die Mittel zur Absolvierung der letzten Semester bekam. Meine Bestrebungen wurden mit Erfolg gekrönt. Die beiden letzten Semester habe ich nach Kräften ausgenutzt, um mir die erforderlichen Kenntnisse anzueignen, dann habe ich nach kurzer Bureautätigkeit eine Anstalt eingerichtet, welche sich rasch entwickelte und von vorwiegend strebenden Bauhändlern so in Anspruch genommen wird, daß ich mich veranlaßt sehe, dieselbe zu vergrößern und eine Modellierwerkstatt für den praktischen Unterricht mit einzurichten.

Daß in fünf Monaten sehr gute Leistungen zu erzielen sind, zeigte die Ausstellung der Schülerarbeiten im letzten Frühjahr, worüber alle Sachverständigen, welche dieselbe besuchten, ihre Anerkennung ausgesprochen haben. Die Ausbildung in einem Semester kann natürlich der Ausbildung einer viersemestrigen Schule nicht gleichgestellt werden, wird aber für Poliere und für Meister, ausgenommen solche in großen Städten, vollständig genügend sein. Dem Einsender des erigenannten Artikels wird es jedenfalls unbekannt sein, daß die Vorteile meiner Unterrichtsweise schon jetzt von Baugewerkschulen anerkannt sind und nachgehakt werden. So wird im nächsten Winter an der Baugewerkschule in Varel ebenfalls ein fünfmonatiger Kursus für Poliere eingerichtet werden, in dem auch Modellierunterrichtsstunden gegeben werden, also genau nach meinem Muster.

Dann sucht der Herr Einsender mich dadurch in der Achtung meiner Mitmenschen herabzusetzen, daß er behauptet, ich sei jung, und Andeutungen macht, als wenn ich sehr wenig Kenntnisse besäße. Dabei sehe ich im 28. Lebensjahre, bin seit meinem 15. Lebensjahre im Bauhandwerk tätig und erwerbe noch täglich meine Kenntnisse auf diesem Gebiet. Daß mir die theoretische Ausbildung nicht fehlt, begründe ich damit, daß ich ein Reisezeugnis von der in gutem Ruf stehenden Großh. Baugewerkschule und Maschinenbauschule zu Varel an der Hand besitze, auf dem der Bemerkung steht: „Mit Auszeichnung bestanden“ und „Von der mündlichen Prüfung wurde die Probe dispensiert“. Das ist so ziemlich das Beste, was es dort gibt. Der Herr Einsender würde den guten Ruf der genannten Baugewerkschule sehr gefährden, wenn er behaupten würde, daß selbst Techniker mit solch gutem Zeugnis ungenügende Kenntnisse besäßen; dann würden Schüler mit weniger guten Zeugnissen dort nicht mal die Kenntnisse zur Meisterprüfung erlangen.

Ueber Ziel und Unterrichtsweise meiner Schule wird jedem Schüler vorher Auskunft erteilt; wer sich mehr Gewißheit verschaffen will, der kann sich bei meinen früheren Schülern erkundigen, unwahre Angaben werden meinerseits nicht gemacht. Meine Schule ist eine Anstalt zur Ausbildung von Polieren und Vorbildung auf die Meisterprüfung. Das Versprechen, daß sie die Meisterprüfung bestehen, kann ich den Schülern ebensoviele geben, wie eine Baugewerkschule, da das von dem Begriffsbereich der Schüler und von der praktischen Ausbildung abhängig ist. Für die Meisterprüfung wird von der Handwerkskammer der Besuch einer viersemestrigen Baugewerkschule nicht verlangt, kann auch nicht gefordert werden, weil dadurch dem Unheimlichen die Erwerbung des Meistertitels unmöglich gemacht werden würde. Auch haben schon Bauhändler nach fünfmonatigem Unterricht die Meisterprüfung mit „gut“ bestanden, während ein anderer, der ein Reisezeugnis einer Baugewerkschule besaß, ebenfalls nur „gut bestanden“ erhielt. Noch ein anderer hatte nur eine Gewerkschule besucht, sich dann durch Unterrichtsstunden und Selbstunterricht die erforderlichen Kenntnisse verschafft. Daraus geht hervor, daß nicht allein die Schulbildung maßgebend für den Meister ist, sondern in erster Linie eine praktische Ausbildung.

Es berechtigt der Besuch einer Baugewerkschule deshalb auch noch nicht zur Führung des Meistertitels, verschafft jedoch wesentliche Erleichterungen. Wenn der Einsender etwas mehr in den Bestrebungen der deutschen Handwerkskammern unterrichtet wäre, so würde er wissen, daß von denselben und auch von der Regierung die Einrichtung von kleinen Schulen für das Baugewerbe längst als ein Bedürfnis empfunden worden ist, und daß solche Anstalten nicht als gefährlich angesehen werden können, sondern gefördert werden müssen.

Setel, 11. Juli 1907.

G. Hölbe, staatlich geprüfter Bautechniker.

Vermischtes.

„Aus dem Gesellschaftsleben“ in „Bild-Beit.“. Der Journalismus in „Bild-Beit.“ steht, so schreibt eine englische Zeitung, natürlich nicht auf der Höhe der leitenden Blätter in den Millionenstädten, und der „Bingville Bugle“ behauptet auch gar nicht, das meistgelesene Blatt der Welt zu sein, aber er ist doch ein Beispiel, wie selbst in den abgelegeneren Distrikten von Amerika Kultur, Fortschritt, Unternehmungsgeist und gesellschaftliches Leben Fuß fassen und sich ausbreiten. Einige Auszüge aus der Rubrik: „Aus dem Gesellschaftsleben“, die wir dem „Bingville Bugle“ entnehmen, geben davon ein anschauliches Bild: „Miss Amelia Tucker, die Königin unserer Gesellschaft, leidet öfters an Jahnweh. Sie würde sich ihn haben ziehen lassen, wenn das nicht so weh täte.“ — „Ch. Hoskins streicht seinen Bagen neu an. Welch das ist auch sehr nötig; seit 14 Jahren ist er nicht gestrichen worden.“ — „Es wird berichtet, daß Miss Tabitha Jones sich bald verheiratet wird. Wer der Unglückliche gewesen ist, haben wir nicht erfahren.“ — „Ein Fremder, dessen Namen wir nicht zu erfahren vermochten, posierte unsere Stadt in der vergangenen Woche, wir erinnern uns nicht mehr genau, an welchem Tage.“ — „Doktor Livermore hat seine alte weisse Mähre gegen ein anderes Pferd von Pete Antrum von Snake Bend verhandelt. Offen wir, daß dies Pferd schneller läuft, als die weisse Mähre; sonst werden viele von des Doktors Patienten tot sein, ehe er hinkommt.“ — „Bill Sepburn, unser Stahlbearbeiter und Kunstschmied, war am Montag und Dienstag letzter Woche arbeitsunfähig. Bill ging am Sonnabend zu einer Sitzung, und dann brach er gewöhnlich zwei oder drei Tage, um darüber hincuzukommen.“ — „Harde Hines, unser Haarschneider, erzählt, daß in seiner Branche jetzt tote Zeit sei; Harde sagt, um das Kaffieren und Haarschneiden auch bei denen einzuführen, die noch nicht damit vertraut sind, wird er bis auf weiteres für 15 C. haarschneiden und für 8 C. kaffieren. Das ist eine seltene Gelegenheit, für einen Spottpreis sich das Haar schneiden oder kaffieren zu lassen.“ — „Der Reverend Moore, unser treuer Pastor von der Bingville Kirche, wird am nächsten Sonntag über das Thema predigen: „Geben ist seliger, denn nehmen.“ Wir hören, daß die Gemeinde in der Auszahlung seines Gehaltes noch mit 800 Dollar im Rückstand ist.“

Geschäftliche Mitteilungen.

SARG
Berlin, Ritterstr. 11
En gros

60

KALODONT

Pf.

**BESTE
ZAHN-CRÈME**

45 Pfd. bestes Rindfleisch = 1 Pfd. Armour's Fleischextrakt.

Dunkel von Farbe. — Stark konzentriert. — Sehr ergiebig.

Engros-Niederlage: Emil Nolte, Gorttorpstrasse Nr. 23

Senden Sie uns eine Stanniolkapsel unseres Fleischextraktes und wir senden Ihnen ein Kochbuch mit ausgewählten Rezepten verfasst von Frau Lina Morg enstern gratis und franko.
Armour & Co. Ltd. Hamburg.

2. Beilage

zu Nr. 190 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 13. Juli 1907.

Objektivität.

Warum das Fremdwort „Objektivität“ in unserer Zeit, die mit Recht (leider oft auch mit Unrecht) und Mangel an Geschmack befreit ist, die deutsche Sprache von ausländischen Unkraut zu reinigen? Die einsige, aber auch durchschlagende Rechtfertigung ist, daß wir kein deutsches Wort haben, welches den Sinn vollständig deckt, den wir in diesem Wort zum Ausdruck bringen. Oder sollte die Verdeutschung „Sachlichkeit“ den Begriff ausreichend wiedergeben? Es wäre an sich nicht ausgeschlossen, daß sich ein gegenseitiges Verständnis und ein sich darauf gründendes Sprachgefühl entwickelte, nach dem unter dieser oder jener Wortbildung das Nämliche verstanden und bei dem Hörer dieselbe Vorstellung hervorgerufen würde, wie jetzt durch das Fremdwort Objektivität, aber bis jetzt ist es gewiß nicht der Fall. Aus der Stammbedeutung allein lassen sich solche höhere, oder wenn man will feinere, Begriffe nicht herleiten — sonst müßte sich auch der Gegenstoß zur Objektivität, die Subjektivität, der Sachlichkeit in dem Worte Persönlichkeit gegenüberstellen lassen; das ist aber bei Seite nicht so. Das Hauptwort „Persönlichkeit“ kann nach dem Sprachgebrauch aberhaupt nicht in dem Sinne angewendet werden, daß der Charakter eines Urteils damit gekennzeichnet werden könnte. Etwas näher kommen sich die Begriffe schon in der Form der Eigenschaftswörter: „objektiv und subjektiv“, zu demselben; „sachlich und persönlich“; aber auch diese Formen bedecken sich keineswegs.

Täglich begegnet man im Wortgebrauch dem Vorwurf, der Gegner sei nicht sachlich geblieben, sondern persönlich geworden. Diese Kritik, die leider nur zu oft berechtigt ist, trifft einen viel niedrigeren Standpunkt der Streitweise. Sachlich heißt derjenige, welcher in der Darlegung und Beurteilung einer Frage nur das vorbringt, was sich auf die Streitfrage bezieht, persönlich wird er, wenn er persönliche Beziehungen der streitenden Personen einnimmt und dadurch auf das Urteil einzuwirken versucht. Wer würde da nicht an viele Zeitungsaufsätze der letzten Zeit erinnert, bei denen vor persönlichen Angriffen und Rechtfertigungen oft überhaupt nicht mehr zu erkennen war, um welche Sache es sich eigentlich handelte.

Objektiv ist auch keineswegs gleichbedeutend mit „unparteiisch“. Offen Partei nehmen ist z. B. auf politischem Gebiete Ehrensache und Pflicht eines Jeden, der sich im öffentlichen Leben mit Politik befaßt. Dasselbe ist auch auf wissenschaftlichem und selbst auf dem religiösen Gebiete der Fall, sofern jemand den Beruf oder das Bedürfnis hat, mit seiner eigenen Meinung auf dem Kampfbahnen hervorzutreten. Jeder Kampf ist Parteierei voraus. Die Parteineigung hindert aber nicht, objektiv zu sein; d. h. ungeachtet der subjektiven Momente, welche für die Stellungnahme bestimmend sind, in der Beurteilung der Streitfrage objektiv zu bleiben.

Das nächstliegende Beispiel ist der Hinweis auf einen gewissenhaften Anwalt, der als Verteidiger in Strafprozessen wie als Vertreter in Zivilstreitigkeiten durchaus objektiv bleiben und doch die Interessen seines Auftraggebers mit innerer Anteilnahme und hingebender Eifer nach allen Richtungen so völlig vertreten kann, als wäre er selbst Partei. Ja, er wird sich alle Mühe geben, die Beweggründe und die Anschauungen, aus denen sein Klient handelt, zu ergründen und von diesem Standpunkt zu vertreten, soweit die Grenzen des sittlichen und des weltlichen Gesetzes nicht damit in Widerspruch stehen. Sollte nicht ein lebhafter Patriot mit Begeisterung für sein Vaterland kämpfen, gleichwohl in der Beurteilung der Berechtigung des Krieges, der Kräfte, die sich gegenüberstehen und des mutmaßlichen Ausgangs, objektiv bleiben können? Mander Deutsche hat in dem Kriege in Transvaal ausdrücklich für die Buren Partei genommen, sich ihrer Siege ge-

freut und ihnen dauernden Erfolg gewünscht, ohne sein objektives Urteil beeinträchtigen zu lassen, daß der endliche Ausgang zu Gunsten der Engländer sein werde, wenn nicht besondere, anderweitige Verwickelungen deren Kriegsmacht schwächten. Obgleich die lebhafteste Zuneigung für die afrikanische Republik sprach und ihrer Tapferkeit volle Anerkennung zu teil wurde, konnte der objektive Beobachter sich doch der Einsicht nicht verschließen, daß die Buren augenblickliche Massenerfolge nicht mit dem nötigen Nachdruck auszunützen und zu verfolgen wußten. Dieselbe Unbefangenheit des Urteils kann man sich wahrnehmen, auch wenn es sich nicht um äußere Kämpfe, sondern um Meinungsverschiedenheiten, z. B. in wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen Fragen handelt.

Wollte man einwenden: das bringe niemand fertig, und deshalb sei es unnatürlich und im letzten Grunde unmöglich, so ist der erste Teil des Satzes richtig, die Schlussfolgerung verwerflich. Der Vorbehalt trifft zu wegen der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge, insbesondere alles menschlichen Vermögens, die Nachsicht darüber so unrichtig, als wenn man das Streben nach Idealen darum verdammen wollte, weil sie auf Erden nicht zu erreichen sind. Im Gegenteil! es gilt darum, um so mehr Kraft, Geduld und nachhaltigen Fleiß anzuwenden, um dem Ziele wenigstens näher zu kommen.

Objektiv im Urteil sein, das bedeutet in erster Linie, die eigene Sache und die dafür sprechenden Gründe gewissenhaft prüfen und wahrheitsgetreu, der gewonnenen inneren Überzeugung entsprechend, darzustellen, in zweiter Linie schließt es ein, das Vorbringen und die Begründung des Gegners ebenso sorgfältig zu prüfen und zu würdigen. Auch hierin wird es niemand zur Vollkommenheit bringen, aber soweit kann es jeder bringen, daß er sich bei erster Selbstprüfung für objektiv hält und den ehrlichen Gegner anerkenn.

Mit einem unehrlichen Gegner, vollends auf geistigem Gebiete, zu kämpfen, kann niemand eine Freude sein, es ist im Grunde nur berechtigt und geboten, wo es sich um Notwehr handelt. Der Fall wirklicher Notwehr liegt aber im Leben unendlich selten vor. Ist man andererseits von der Ehrlichkeit des Gegners so gut überzeugt wie von der eigenen, dann gründet sich die Beredsamkeit der Ansichten entweder auf subjektive Momente, die berechtigerweise den Parteistandpunkt bestimmen, die aber im gegenseitigen Kampfe ausgeschaltet werden müssen, oder auf Unvollkommenheiten der objektiven Erkenntnis, die meist darauf beruht, daß trotz guten Willens subjektive Momente die Beurteilung beeinflussen.

Zwei Gegner in diesem Sinne werden nicht nur für sich selbst, sondern für die Zuhörer oder Leser ihrer Streitgespräche den Vorzug haben, daß sie einander verstehen, daß der eine sich in den Gebankengang des anderen so vollständig hineinzuversetzen weiß, daß er ihm nachempfunden, von welchem Ausgangspunkt und auf welchem Wege er zu seiner Überzeugung gelangt. Ein solches gegenseitiges Verständnis kann zur Verberung der Ansicht führen, jedenfalls wird es zur Klärung derselben beitragen und für das Urteil dritter Personen fördernd sein — immer aber wird es gegenseitige Vorwürfe von Unverstand und Beschränktheit ausschließen, wie man sie leider nicht selten vernimmt. Was ist Beschränktheit? Ist es nicht die Begrenztheit des Kreises, auf den sich unsere Anschauung, unser Gefühl, unser Verstand einengt? Solche Grenzen sind allen Menschen jeden Alters, jeder Veranlagung, jeder Bildungstufe gegeben. Und den Einzelnen zieht sich gewissermaßen ein eigener Kreis und diese Kreise sind so mannigfaltig wie die Menschen selbst. Wie kann man sich wundern, wenn einem andern etwas „über den Horizont“ geht, was man selbst begreift — wahrscheinlich ist der Gesichtskreis des andern in einer anderen Richtung ein weiterer. Diese Auffassung

schließt vollends jede Berechtigung aus, den Nächsten um dessen Willen zu verachten, weil ein Begriff jenseits der Peripherie seines Auffassungsvermögens liegt.

Unstreitig ist der Begriff der Weisheit (ohne Anfang und ohne Ende) einer der höchsten. Selbst die hochgebildeten und philosophisch veranlagten Griechen haben kein einfacheres Wort für diesen Begriff, sondern müssen ihn durch den Ausdruck „von Aeon zu Aeon“, d. h. „von einem weiten Zeitraum zum andern“, umschreiben. Ein kindlicher Verstand nimmt gar keinen Anstoß an der Vorstellung, daß Etwas „immer so gewesen ist und immer so bleiben wird“. Ein Erwachsener, der die Dinge kommen und gehen sieht, ist vielleicht zu der Anschauung geneigt, daß alle sichtbaren Dinge in ewigem Wechsel entstehen und vergehen. Bei näherer Beobachtung erkennt er, daß kein Körper untergeht, sondern die Stoffe sich nur verwandeln und selbst für die unsichtbaren Dinge, für die Menschenseele, für das eigene Ich, geht ihm die Erkenntnis auf, daß wohl eine Wandelung, nicht ein Untergang in das Nichts möglich ist — er kommt zu der Überzeugung von der ewigen Fortdauer, ja er kann sich das Gegenteil gar nicht vorstellen. Damit hat er das „von Ewigkeit“ noch nicht begriffen; der eine mag diesen Begriff erfassen, der andere mag ihn zu erfassen glauben, der dritte mag mit der Erkenntnis abschließen, daß er über die menschliche Erkenntnis hinausgehe und nur mit einem höheren Sinne des Geistes erfaßt werden könne — wer ist nicht beschränkt und wer will die Schranken des Nächsten verwerfen?

Ein verständiger Mann wird nicht einen ungebildeten, vielleicht mit ebenso reichen Geistesgaben ausgerüsteten Menschen durch wissenschaftliche Beweise zu überzeugen suchen, für die der andere kein Verständnis hat, weil es ihm an Vorbildung und geistiger Schulung fehlt, solchen Schlussfolgerungen nachzugehen. Wer ist der Beschränktere, der weniger Gebildete und der auf irgend einem Gebiet weniger Begabte, dem irgend ein Begriff oder ein logischer Schluss unverständlich ist, oder derjenige, dem dieses geläufig ist, der aber nicht „begreift“, wie der andere so „beschränkt“ sein kann, es nicht zu begreifen?

Außen die Streitigkeiten in der Presse — nicht nur die Stimmen aus dem Publikum — nicht häufig solche Fragen nach? Würden nicht alle Menschen, vollends die, welche an die Öffentlichkeit treten, sich selbst und der Allgemeinheit weit besser dienen, wenn sie sich größerer Objektivität befleißigten? Schon das ernstliche, aufrichtige Streben danach wäre ein reicher Gewinn!

Briefkasten.

K. G. S. Die Meldung ist an das Großh. Amt des Wohnortes zu richten; der Erfolg hängt davon ab, ob an zuständiger Stelle ein Bedürfnis für die Anstellung eines Auktionators anerkannt wird. Sie werden wohl tun, sich zunächst genau über das Auktions- und Versteigerungsverfahren in unserm Bezugsgebiet zu unterrichten, welches, beiläufig bemerkt, von der Einrichtung dieses Instituts in Afrika land nicht unwesentlich abweicht. Anzulegen wird dem Geschäft ein Zeugnis über die Führung in Ihrem bisherigen öffentlichen Dienst sein; ist dasselbe günstig, so ist jedenfalls eine Prüfung nicht erforderlich.

Mehrere Donnerstag Bürger. Ihre Einmündung „Der ungeratene Sohn“ ist anonym eingelaufen, deshalb können wir sie nicht veröffentlichen.

Zwei Wettspiele. Jeder Militärpflichtige, gleichviel ob er sich im 1., 2. oder 3. Militärdienst befindet, darf sich im Musterungstermine freiwillig zur Aushebung melden. Dies trifft auch zu, wenn jemand als überzählig bis zum nächsten Jahre zurückgestellt ist, also der Bedarf an Ersatz-

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Prof. Schiaparelli über das Marsproblem. Die gegenwärtige günstige Stellung des Mars zu dem von uns bewohnten Planeten läßt die Geister in allen Ländern der Erde sich augenblicklich besonders stark mit dem interessanten Stern beschäftigen. Auch der berühmte Mailänder Astronom Professor Schiaparelli ist über seine Kenntnisse vom Mars befragt worden. Die Hypothese, daß der Mars bewohnt ist, ruht, so sagt der Gelehrte, auf keinem gewichtigeren Beweise, als auf der Art, wie die Marskanäle angelegt sind, die nicht aus Geraden bestehen, sondern nach einem jorgam ausgearbeiteten Plane verteilt sind. Diese Kanäle laufen auf ein gemeinsames Zentrum zu; das kann nicht durch Zufall geschähe; folglich lassen diese Kanäle, die teilweise die Ränge eines Kontinents belegen, auf das Vorhandensein einer Mars-Menschheit schließen. Es scheint, daß die Kanäle gegenseitig von einander abhängen, daß sie zusammen ein System bilden. Auf die Frage, ob Schiaparelli den einseitigen Verkehr mit anderen Planeten, besonders mit dem Mars, für möglich halte, erwiderte der Gelehrte, daß nach den ungenauen Zeichnungen der Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten eine solche Möglichkeit nicht zu verneinen sei.

Die Wirkung der Sonne auf die Eisenbahnschienen. Wenig bekannt dürfte es sein, daß bei großer Sommerhitze die Sonnenstrahlen die Ursache von Eisenbahnglücken werden können. Freilich ereignet sich ein solcher Fall äußerst selten, aber einer der letzten Unglücksfälle in den Vereinigten Staaten ist auf diese Ursache zurückzuführen. Ein starker Temperaturwechsel hatte stattgefunden. Auf einen heißen, noch frostigen Morgen folgte ein überaus heißer Tag. Die prall in der Sonnenhitze liegenden Schienen verbogen sich, und so in der Sonnenhitze eine Zugentgleisung, bei der acht Personen verletzt wurden und eine den Tod fand. Noch von einem zweiten solchen Fall weiß die Zeitschrift „The World's Work“ zu berichten. Der Schilderung ist ein Ort und Stelle aufgenommenes Bild beigegeben, das die Schienen wellenförmig verbogen, fast wie nach einem Erdbeben, zeigt. Man kann kaum lassen, daß die Sonnenwärme allein eine so gewaltige Veränderung der starken Eisenstränge hervorzubringen imstande ist.

Muß man einem Diebe sein Wort halten? Das ist die Frage, die gegenwärtig in Chicago leidenschaftlich umstritten wird. Es handelt sich um den innumen Fossbury, dessen Prozeß

demnächst beginnen wird. Fossbury, verheiratet und Vater eines kleinen Kindes, hatte seine Arbeit finden können; die Sorge um seine Familie, seine frange Frau, ermordete ihm das Hirn, aber wo er anklöpfte, fand er verschlossene Türen. Auf der Straße suchte ihn ein Eindringler zum Komplizen zu gewinnen. Er weist das Anbieten empört zurück; schließlich aber, in einer Verzweiflung, nimmt er es doch an. Am Abend betreten die zwei das Kontor der Western Smelting Company. „Gands up!“ ruft sein Führer, und vier Revolverläufe richten sich auf die einsetzenden Beamten. Während der Fossbury die Leute im Schach hält, leert der Eindringler die Kasse. Eine junge Schreibmädchenname, Miss Marens, beobachtete das angestohlene, verdächtigte Wesen des jungen Räubers. Sie jagt ihm ruhig, daß er nicht den Eindruck eines Verbrechers mache. Religiös schüttelt Fossbury den Kopf. „Wenn man einen Arbeit verschafft?“ „Arbeits!“ ruft er mit einem letzten Strahl Hoffnung. „Ja, freilich!“ fällt nun einer der Beamten ein, der die Worte der jungen Dame als eine schlaue List auffaßt; „legen Sie die Waffen fort, ich verpflichte mich.“ Fossbury legt erleichtert die Revolver auf den Tisch. „Was das gestohlene Geld anbelangt, so will ich es nach und nach.“ Aber er kommt nicht zu Ende. Nun, da er merkwürdig ist, haben sich die Beamten zu fünfen auf ihn gestürzt, ihn zu Boden geworfen, treten ihn, schlagen ihn mit dem Revolverknopf ins Gesicht, der eine leicht lachend den Fuß auf die Brust des von Hunger und Entbehrungen Geschwächten und freuzt die Arme, kurz, eine wenig erhebbende Szene spielt sich ab. „Zur feil Zeugnissen!“ ruft Miss Marens, die empört ist, daß man ihr großmütiges Anbieten mißbraucht hat, um den Unglücklichen in eine Falle zu locken. Nun, da Fossbury in seiner Zelle seiner Verurteilung entgegensteht, diskutiert ganz Chicago die Frage, ob man einem Diebe gegenüber eine freiwillig übernommene Verpflichtung einhalten müsse. Mr. Shippen, der Polizeipräsident von Chicago, den man über die moralische Seite dieser Sache befragte, würde das für „allzu naiv“ halten, allein die Mehrzahl der angesehenen Chicagoer Bürger sind darin durchaus nicht der Auffassung ihres Polizeigewaltigen, und der Richter Fallow hat klar und unzweideutig erklärt: „Nicht sein Wort halten, wenn der andere seines hält, das heißt sich als der moralisch Minderwertige zeigen.“ Miss Marens, das Schreibmädchenfräulein, hat nun eine Bewegung zu Gunsten ihres Schützlings hervorgerufen, und viele Leute vertreten die Ansicht, daß die Western Smelting Company moralisch verpflichtet sei, Fossbury nach Abbüßung seiner Strafe Arbeit zu verschaffen.

Der Stammgast. Der Pariser „Matin“ erzählt folgende amüsante Geschichte: Herr Delarivès, ein sehr reicher alter Herr, ob seit mehr als zwanzig Jahren immer in demselben Restaurant auf den Boulevards. Und immer an demselben für ihn reservierten Tisch, und immer zu der gleichen Stunde und Minute. Und das so pünktlich, als ob er einen Chronometer im Leibe hätte. Ebe er sich an seinen Tisch niedersetzte, überzeigte er sich auf das genaueste davon, ob auch Stuhl und Zucht der alten Stelle ständen, und waren beide nur um einen Zentimeter verdorben, so mußten sie erst zurechtgerichtet werden, ebe er Platz nahm. Zwei junge wohlhabende Leute, die diese Schreife des alten Herrn fannten, wetteten um 1000 Franken miteinander. Der eine behauptete, er würde es fertig bekommen, Herrn Delarivès dazu zu zwingen, an einem anderen Plage als an dem gewohnten zu speisen, und der andere erklärte das für unmöglich. Um sein Ziel zu erreichen, hat nun der eine, der es für möglich gehalten, den alten Herrn von seinem Plage zu vertreiben, Herrn Delarivès, ob er es nicht gestatte, daß er am nächsten Tage mit ihm an einem Tische speisen dürfe, denn er müßte ein politisches Werk verfallen und möchte ihn über mehrere Fragen um Rat ersuchen. Der alte Herr, der sich durch dieses Ansuchen sehr geschmeichelt fühlte, gestattete es mit dem größten Vergnügen, und so setzte man sich denn am nächsten Tag zu Tisch und sprach über das „ancien régime.“ Herr Delarivès begeisterte sich so sehr für dieses Thema, daß er gar nicht bemerkte, wie sein Gegenüber dem Tisch alle Augenblicke einen kleinen Fuß gab und den Tisch immer wieder zu sich heranzog und seinen Stuhl zurückdrückte. Und er hatte das innige Vergnügen, zu sehen, daß der alte Herr vollkommen auf seine List hereinfiel und immer nachrückte, so daß der Tisch nach Ablauf einer Viertelsunde ungefähr einen Meter von dem früheren Standort entfernt stand. Die Stammgäste im Saal, die das Spiel mit Spannung verfolgten, krümmten sich fieber vor Lachen. Schließlich stand der junge Herr auf und sagte ganz laut: „Ich habe meine Wette gewonnen.“ „Welche Wette?“ fragte Herr Delarivès. „Nun, die, Sie zu zwingen, mal an einem ganz anderen Plage als den letzten zehn Jahre zu speisen.“ Herr Delarivès sah sich um und war wütend, so geopfert zu sein. Ohne ein Wort zu sagen, stand er auf und bezogte, aber an der Türe drehte er sich um und sagte zu dem entsetzten Wirt, er würde nie wieder den Fuß über seine Schenkel legen. — Und nun will der Wirt die Wettenden wegen Verlust eines Hundes verklagen, der jeden Tag für 40 Franken bei ihm verzehrt hat.

mannschaften einschließlich der für Ausfall und Nachschub erforderlichen Prozentmannschaften gedeckt ist. Wer freiwillig zum aktiven Dienste in die Marine eintreten will, hat die Erlaubnis zur Meldung bei einem Marineteile bei dem Ziviloberbefehlenden der Erziehungskommission seines Aufenthaltsorts nachzuweisen. Letzterer hat vor Erteilung der Erlaubnis festzustellen, ob der Gesuchsteller sich für die Marine bezüglich seines Berufes eignet. Die Erteilung des Meldescheins ist abhängig zu machen: a. von der Einwilligung des Vaters oder des Vormundes, b. von der obigen Einwilligung des Vorgesetzten, daß der zum freiwilligen Dienste sich Meldende durch Zivilverhältnisse nicht gebunden ist und sich unbedenklich für den aktiven Dienst eignet. Die Erteilung des Meldescheins hat, daß der Meldeschein auch dann erteilt werden, wenn derselbe anläßt der Einwilligung des Vaters oder des Vormundes eine obige Einwilligung des Vorgesetzten, daß die Familie der Hilfe des Militärpflichtigen entbehren kann. Die Meldung hat am zweckmäßigsten beim Marine-Kommando der Nordseestation in Wilhelmshaven stattzufinden, weil eine persönliche Vorstellung am vorzuziehen ist. Bei der Vorstellung ist der Meldeschein mitzubringen. Die körperliche Brauchbarkeit, welche ärztlicherseits festgestellt wird, entscheidet bei der Annahme. Die Meldung zum freiwilligen Eintritt bei der Marine hat am zweckmäßigsten bald zu erfolgen, da füglich die Marine-Verbände junge Leute hierzu aufgefördert hat. Die Einstellung erfolgt im Frühjahr.

Leserin E. Ihre an die Sonne gerichtete Bitte wollen wir hier abdrucken. Ob's was hilft?

Wolken hängen schwer und grau,
Nirgends seh' ich Himmelsblau;
Große kalte Regentropfen
Täglich an mein Fenster klopfen!
Kalt' und Nässe immerdar —
So geht's schon das ganze Jahr!
Sonne, endlich komm' herbor,
Teil' den grauen Himmelsflor,
Send' deinen warmen Schein
Tief in unser Herz hinein;
Trockne alle Himmelsstränen —
Und gestillt ist unser Sehnen!

Zwei Abonnenten aus E. Erhalten! Gruß dankend erwidert!

Alter Abonnent. Die Beiträge dürfen nach § 8 nur auf dem Wege der Lohnneinbeziehung eingezogen werden. Jeder andere Weg, insbesondere die Klage, ist ausgeschlossen. Besteht der Lohn nur in Naturalien, so ist der Abzug unmöglich, und die Beiträge belasten den Arbeitgeber ausschließlich.

R. in E. So gern der Briefkastenentel Sie von Ihrem Messelfischer heilen wollte, aber in ärztlichen Fragen kann er keinen Rat erteilen. Senden Sie bitte Ihre genaue Adresse ein, damit wir Ihnen die beigelegten 50 J in Briefmarken wieder einsenden können. Selbst wenn der Entel Ihnen eine befriedigende Antwort gegeben hätte, würde er keine Kosten berechnen. Die Auskunftserteilung erfolgt vollständig frei.

M. R. Ich bin Lehrling in einem Detailgeschäft. Da ich mich für das Detailgeschäft nie sonderlich interessiert, und außerdem eine Behandlung habe, die meiner Gesundheit äußerst schädlich ist, möchte ich gern mein letztes Lehrjahr am Kontor einer Großhandlung durchmachen. Ich möchte Sie nun bitten, mir mitzuteilen, auf welche Weise ich von meinem jetzigen Chef ohne Kosten für mich loskommen kann, da ich mich ja faktisch auf drei Jahre verpflichtet habe. — Antwort: Was denkst Du denn eigentlich, daß Du es wagst, den Entel um eine solche Auskunft zu bitten. Deine Pflicht ist, Deine drei Jahre auszuhalten; dann ist der Zeitpunkt gekommen, Dich weiter auszubilden. Wenn es wahr wäre, daß die Behandlung Deiner Gesundheit schädlich wäre, läge die Sache anders. Aber der Entel schenkt Deinen Angaben keinen rechten Glauben. Die Hauptsache ist jedenfalls, wie Du selbst sagst, daß Du „Dich nicht sonderlich für den Detailhandel interessierst“. Es gibt junge Leute, die halten es auf ihren Stellen immer nur kurze Zeit aus, sie „interessieren“ sich dann nicht mehr für die alte Tätigkeit, sie fühlen sich zu etwas Höherem berufen und fasseln um. Das kann jeder machen, wie er will, da er ja auch die Folgen zu tragen hat, aber niemand darf den Kontorbruch in Erwägung ziehen. Bist Du wirklich krank, dann gib's nur eine Antwort: Geh zum Arzt!

M. S. Für den Briefkasten nicht zu verwenden.

Frau B. Mein, ein Rinderwaggen ist noch nicht gekommen. Die Bitte um einen solchen hat diesmal keinen Erfolg gehabt. Vielleicht fühlt sich noch jetzt jemand veranlaßt, einen solchen zu senden.

Mäherin. Beim Fingerring der Finger beim Nähen ist ein von Zeit zu Zeit wiederholtes Einreiben mit Meispulver sehr zu empfehlen.

M. R. Ihre Fragen über Sofia sind zum Teil so speziell, daß nur der sie gut beantworten kann, der Bulgarien aus eigener Anschauung kennt. Das Leben ist dort billiger als bei uns, weil das Land schwächer bevölkert, dabei aber fruchtbar ist und viel Getreide hervorbringt. Bei der Ernährung spielt Schwarzbrot eine große Rolle; die Kleidung des Volks ist sehr grob. Wolle und Schaffelle. Der Bulgare ist gut begabt und an und für sich gutmütig und macht dem Fremden keine Schwierigkeiten; es kommen freilich dann und wann politische Unruhen vor, die aber doch lediglich die Einheimischen angehen. Die Bulgaren haben in den letzten 20 Jahren große Fortschritte gemacht, aber die breite Masse des Volkes ist natürlich noch weit zurück. Man muß auch einen Unterschied machen zwischen den Bulgaren und den anderen Völkern; von reichlich 3 Millionen Einwohnern sind über 600 000 Türken. Auch gibt es viele Juden und Zigeuner. In Sofia (50 000 Einwohner) werden Sie in größeren Hotels ziemlich in westeuropäischer Art leben können. Wollen Sie sich dort aber länger aufhalten, so raten wir Ihnen, sich ein gutes Reisebuch anzuschaffen, z. B. Meyers Reisebücher, den Band, der die Türkei, Rumänien, Serbien und Bulgarien umfaßt (Preis 7,50 Mark). Dort finden Sie alles über die Reiseverbindungen. Eine Beschreibung des Landes finden Sie auch in Direct, das Fürstentum Bulgarien.

M. R. 70. Die Gärten der Erde läßt sich in der Befangenheit halten, verlangt aber, da sie viel am Boden läuft, einen weiten Riß, dessen Boden mit Sand bedeckt und fleißig gesäubert werden muß. Die Sitzbänke müssen breit und flach sein. Als Futter ist zu empfehlen: Weizenbrot, gebackenes Getreide, Mohn- und Hanfsamen,

Weißbrot und dazu etwas Grünfutter, Kohl, Salat oder dergleichen; auch nimmt sie gern dann und wann einen Mehlwurm oder andere Insektennahrung. Der Gesang der Gärtenlerche ist abwechslungsreich und angenehm; der Briefkastenentel findet allerdings mehr Gefallen daran, wenn er das zutrauliche Vöglein draußen auf einem Maulwurfsbaue sitzend oder schwanzend den Flügel emporsteigend singen hört, als wenn er sein Lied hinter Gitterstäben hervor vernimmt. Ein geflügeltes Tier muß die Gefangenschaft doppelt hart empfinden.

M. S. Urnenfunde sind an sich nichts Seltenes; aber sie können unter Umständen wissenschaftlich von großem Werte sein. Dieser Wert läßt sich aber am besten bestimmen, wenn der ganze Fund möglichst unverändert an Ort und Stelle liegen bleibt, bis er von einem Sachverständigen gehoben wird. Sie sollten sich also in solchem Falle unverzüglich an den Direktor des Großh. Museums in Oldenburg, Herrn Prof. Dr. Martin, wenden. Der wird Ihnen auch über das Alter

der Urnen und die Bedeutung der Beigaben, sowie über das zweckmäßigste Verfahren zur Wiederherstellung zerbrochener Gefäße gern Auskunft geben, und, wenn der Fund Bedeutung hat, wird er sich selber hinausbegeben, um ihn in allen Einzelheiten festzustellen. Sie werden auf alle Fälle besser dabei fahren, als wenn Sie die Urnen an irgend einen Liebhaber oder Händler verkaufen wollten. Schützen Sie also unter obiger Adresse einen möglichst eingehenden Bericht ein über die Herkunft, wo Sie die beiden Urnen gefunden haben, eine Beschreibung der Fundumgebung, um die Urnen selbst und aller Nebensache. — Ueber das Alter der Urnen läßt sich allgemein nur sagen, daß sie der vorchristlichen Zeit angehören, und zwar der jüngeren Bronze- und der älteren Eisenzeit. Damals war es üblich, die Leichen zu verbrennen und ihre Asche in Urnen beizugeben, während vorher in der Steinzeit und nachher, als das Christentum Eingang gefunden hatte, die Leichen unverbrannt beigelegt wurden.



Oldenburger Schützenhof.
— Ziegelhof. —
Ball-, Konzert- u. Gesellschaftshaus 1. Ranges.
Ausgezeichnet, sehr gepflegte Gartenanlagen. — Große Säle und geschlossene Veranda. — Seit Jahren beliebter und bekannter Treffpunkt gefächelter Familien aus der Stadt und Umgegend.
Diedr. Meyer, Hof-Extrakt.

Etablissement „Zum roten Hause“
Inh.: Georg Wübbemann Wwe.
Donnerschwee bei Oldenburg i. Gr.
* Sommerabend eingerichtete Restaurationszimmer. *
Großer Gesellschafts- und Klub-Saal mit Klavier und Bühne. Schön angelegter moderner schattiger Garten mit Turm- und Spiegelgarten (Kaffee, Schokolade, Karussell u. sonst. Geräte). Gut gepflegte Weine, Liköre, Biere u. ans. Getränke. Günstige Preise für Vereine und Schulen bestens empfohlen.
— Vorherige Anmeldung erwünscht. —

Restaurant, Gartenwirtschaft u. Balllokal
von G. Frohns, Oldenburg i. Oldenburg.
* größtes und erstes Etablissement am Orte, empfiehlt seine Lokalitäten, Gesellschaftszimmer, großen schattigen Garten, Saal mit Theaterbühne den geehrten Vereinen, Gesellschaften und Schulen.
ff. Biere und Weine. Gute Küche.

Gghorner Krug, Gghorn.
Inh.: J. Gghornerberg.
3 Minut. vom Bahnhof Gghorn, direkt an der Chaussee gelegen. Sehr angenehmer Aufenthalt u. bevorzugtes Ausflugs-Etablissement für Familien, Vereine, Schulen. Großer parkartiger Garten; geräumiger Saal mit Bühne und Klavier. Verdeckte Doppel-Regelbahn. Kinderplatz. Stallungen. Gute Speisen und Getränke. Bei Schulen und Vereinen vorherige Anmeldung erwünscht.

Parkhaus bei Rastede.
Halle mein direkt am Park gelegenes Restaurant bestens empfohlen. — Herrlicher Garten. — Wohlgepflegte Biere. — Vorzügliche Küche. — Zivile Preise.
Gustav Büttmann.
NB. Zum ev. Mittagstisch Anmeldung erbeten.

Bad Zwischenahn.
Zum grünen Hof. Vereinen, Schulen und Ausflüglern empfehle meine schön gelegene Restauration mit großem Saal und Garten. — Piano zur Verfügung. Ausspann für 20 Pferde. — Gute Bedienung. Mäßige Preise. Für größere Parteien ist vorherige Anmeldung. Carl Fischer.

Sommerfrische zum Hasbruch.
Station Gröppenhöfen. Telefon 6 Amt Hude.
Für Klubs, Vereine, Familien und Schulen herrlichster Aufenthalt. Pension für Sommerfrischer.
Renovierter Regelpark. Schachgesellschaft.
Stallung für Pferde. C. Ernst Belte.
Rüge ab Oldenburg 8,05, 10,20, 2,25, Sonntags nachm. 1,27 Uhr.

Sport-Restaurant
(früherer Ausstellungspalast).
Angenehmster und unterhaltendster Aufenthaltsort für Erwachsene und Kinder.
Tennisplätze, Fußballplatz, Rinderplatz, Bootfahrten, große überdeckte Veranda, herrliche Lage am Ewersten Holz und den Döbbersteinen. Vornehme u. billige Bewirtung.
von morgens 6 Uhr an.
Um regen Zutritt bittet
H. Steffmann.

Bloherfelder Hof, 15 Minuten von Oldenburg. —
Inh.: E. Schildt.
Halle mein Lokal mit großem, schönem Garten, Saal mit Bühne und Klavier, sowie meine
verdeckte Doppel-Regelbahn
Ausflüglern, Vereinen, Schulen bestens empfohlen.
Stallungen vorhanden. — Größere Vereine bitte um vorherige Anmeldung.

Restaurant G. Brunken,
gegenüber dem Bahnhof, Fußweg von Oldenburg 5 Kilometer, inmitten grüner Wälder und blühender Wiesen gelegen.
Schöne Waldpartien: Wald, Wäldchen z. Vornehme Ausflüge u. Vergnügungs-Etablissement. Spielplatz f. Kinder. Ausspannung. Bei groß. Gesellschaft, u. Schulen vorh. Anmeld. erw. Jed. Sonntag: Al. Ball.

Gasthof zu Boyerberg.
Altrenommierte Sommerwirtschaft, 10 Minuten vom Bahnhof Boy, mit großem schönen Garten, Tanzsaal, — Klubzimmer, — Regelpark. — Vorzügliche Speisen und Getränke. Prompte reelle Bedienung. Vereinen, Schulen, Ausflüglern bestens empfohlen. Bei größeren Vereinen vorherige Anmeldung erwünscht. J. Bremer.

Frerichs Gasthaus, Huntlosen,
in der Nähe des Bahnhofs, direkt an der Chaussee, bietet Vereinen, Familien sowie Sommerfrischlern und Schulen angenehmen Aufenthalt.
Großer Saal mit Bühne und Piano, verdeckte Regelbahn, großer schattiger Garten.
Bei größeren Gesellschaften vorherige Anmeldung erbeten.
J. Frerichs.

Erholungshaus Falkenburg
in nächster Nähe des Hasbruchs bietet Melonaleszenten und Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt.
— Volle Pension 2,70 M pro Tag. —
Näheres durch die Vorsteherin des Hauses.
Erholungshaus Falkenburg in Oldenburg.

Kurhaus Mühlenteich b. Varel,
im Walde gelegen, Kurhaus, bietet Vereinen, Familien sowie Sommerfrischlern u. Schulen angenehmen Aufenthalt. — Großer Saal, Regelpark, lustige Zimmer und schattiger Garten. — Pension 3—3,50 pro Tag. Bei größeren Gesellschaften erbeten vorherige Anmeldung. Schachgesellschaft.
A. Siewert.

Luftkurort Neuenburg a. Urwald.
Halle meine Lokalitäten, direkt am Bahnhof gelegen, bestehend in großem Saal, Veranda, Regelpark und schönem Garten, bestens empfohlen.
Größere Vereine wie Schulen bitte um vorherige Anmeldung.
D. Jacobs Wwe., Neuenburger Hof.

3. Beilage

zu Nr. 190 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 13. Juli 1907.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck anderer aus dem Großherzogtum stammender Originalarbeiten ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Weiterungen und Verweirungen über lokale Verhältnisse sind der Redaktion freigegeben.

* Oldenburg, 13. Juli.

* 40 Jahre sind am 15. Juli verfloßen, seitdem hier die erste Eisenbahnstrecke, nämlich die Strecke Oldenburg - Bremen, dem Verkehr übergeben wurde. Die „Nachrichten für den Verein oldenburg. Eisenbahner“ bemerken dazu: „Wenn wir zurückblicken auf die hinter uns liegende Zeit, so müssen wir staunen über die gewaltige Entwicklung, die auch bei uns der Verkehr genommen hat. Wir finden in einer Denkschrift aus dem Jahre 1862 betr. die Oldenburg-Bremser Bahn ausgeführt, daß am Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Beendigung der Befreiungskriege unser Land von seiner Heerstraße durchschnitten war, und daß, wenn auch der sich hebende Handelsverkehr die Beförderung des Warenverkehrs auf ungepflasterten Wegen manchmal besaßen ließ, die Unmöglichkeit des Aufbaues bei uns doch als ausgemacht und der Mangel desselben im ganzen genommen eher als ein Vorzug denn als ein Schaden für das Land galt. Man meinte, ein mit reichen Kulturen gesegnetes, wesentlich auf Landwirtschaft angewiesenes Land könne der Chausseen entbehren, zu welchem — wie man damals glaubte — die Natur ihm das Material verleihe habe. Der Weg nach Bremen (Bremser Chaussee) wurde als erster erst im Anfang der zwanziger Jahre befestigt, und nach dem Beitritt Oldenburgs zum Zollverein 1836 folgte ein Netz von Eisenbahnen nach, so daß das Verkehrsnetz bald nachgeholt wurde. Mit den Eisenbahnen ist es ähnlich gegangen. Noch im Anfang der sechziger Jahre mußte der Oldenburger in Ems und Ems in den Vorwurf ertragen, daß sein Land nachgerade als eines der wenigen in Deutschland übrig bleibe, welches der Eisenbahn entbehre. Nach dem Bau der ersten Eisenbahn ist aber das Netz in rascher Folge ständig weiter ausgebaut, und zwar in einem solchen Umfang, daß unser Land im Verhältnis zur Zahl seiner Bewohner vielleicht die meisten Eisenbahnenkilometer in Deutschland besitzt. Das Eisenbahnnetz ist seit dieser Zeit über das ganze Herzogtum ausgebreitet, die 44,39 Kilometer Betriebslänge haben sich erweitert auf 624,77 Kilometer und werden sich noch mehr erweitern. Die Anzahl der Beamten und Arbeiter ist angewachsen auf 4042. Daß ferner von vornherein der Staat den Bau der Eisenbahnen bei uns in die Hand genommen hat, darf als ein Glück für unser Land bezeichnet werden.“

de. Moserstraße, 10. Juli. Am nächsten Sonntag unternimmt der hiesige Radfahrerverein „Wanderlust“ einen Ausflug per Rad nach Emden und Friesland. Die Abfahrt erfolgt morgens um 8 Uhr vom Vereinslokal, Georg Meyers Gasthaus hierher, vor dem Widenlosh. Die in Petersen an der Widenloshlinie belegene Anbauerschele wurde im letzten Verpachtungstermin durch Luft. B. Schwarting in Gersleben an den Landmann Carl Garms in Friedrichsdorf an mehrere Jahre verpachtet.

de. Petersen, 10. Juli. Sonntag, den 21. und Montag den 22. Juli, findet in unserem Orte das diesjährige (3.) Schützenfest statt. (Siehe Anz.). Das Festprogramm ist ähnlich so wie in den Vorjahren. Die Musik wird wieder von der Pederjensen Kapelle aus Oldenburg gestellt. Beim Festmahl wird außerdem noch ein hiesiger Mann starkes Trommeln- und Pfeisenspielen mitwirken. Auf dem Festplatze werden Buden aller Art aufgebaut werden. Inhaber des Festplatzes ist Gastwirt Vorsteher-Osternburg.

Ein Universitätsprofessor und Rechtsanwalt wegen Mordes vor den Geschworenen.

H. F. Karlsruher (Baden), 11. Juli.

Ein Prozeß, der in den gerichtlichen Annalen ohne Beispiel dastehen dürfte, gelangt Mittwoch nächster Woche vor dem Schwurgericht des Groß. Landgerichts zur Verhandlung. Der Professor des römischen Rechts an der

George Washington-Universität in Washington und konsultativer Rechtsanwalt, Dr. jur. Carl Hau wird aus der Untersuchungshaft auf die Anklagebank geführt werden unter der Beschuldigung, seine Schwiegermutter, die verw. Geh. Medizinalrätin Molitor, mündlings erschossen zu haben.

Die Persönlichkeit des Angeklagten. Prof. Dr. Hau ist erst 26 Jahre alt. Er ist der Sohn eines früheren Zentrumsmitglieds des deutschen Reichstages. Er hat in Berlin, Freiburg, Bologna und Zürich mit großer Auszeichnung Rechts- und Staatswissenschaft studiert. Im Jahre 1900 studierte die Tochter der Geheimrätin Molitor, namens Vna, in Zürich. Dort lernte sie den Studenten Hau kennen. Zwischen den beiden Studierenden entspann sich sehr bald ein Liebesverhältnis, das jedoch die Mutter der jungen Studentin nicht billigte. Im Jahre 1901 machte Dr. Hau seine Examina. Wider den Willen der alten Geheimrätin verheiratete er sich mit der Studentin Molitor. Obwohl seine Frau sechs Jahre älter als er war, soll die Ehe eine sehr glückliche gewesen sein. Dr. Hau liebte sehr bald mit seiner Frau nach Washington über. Hier wurde er zunächst Privatsekretär des österreichischen Generalkonsuls in Washington, Dr. Schönfeld. In dessen Begleitung fuhr er nach Konstantinopel, um die dortigen Handelskreise für die Weltausstellung in St. Louis zu interessieren. Er hatte jedoch mit seiner Mission wenig Erfolg. Als er nach Washington zurückgekehrt war, errichtete er mit einem Amerikaner ein Anwaltsbureau für internationales Recht. Er war Vertreter mehrerer großer Handelsfirmen Deutschlands. Als solcher mußte er wiederholt nach der Türkei reisen. Er hatte eine ausgedehnte Praxis und folgerichtig ein glänzendes Einkommen. Im Jahre 1905 wurde er als Professor des römischen Rechts an die George Washington-Universität in Washington berufen. Er beherrschte vollkommen in Wort und Schrift die deutsche, englische und französische Sprache. Professor Dr. Hau war in Washington eine allgemein beliebte Persönlichkeit. Er wurde Mitglied der ersten Klubs in Washington und New York. Im Cosmos-Klub lernte er Präsident Roosevelt, Morgan, Rockefeller und andere kennen.

Ein merkwürdiges Vorkommen in Wien.

Am 17. Oktober 1906, vormittags gegen 9.30 Uhr, trat in das Fremdenbureau einer großen Wiener Bank ein hochgewachsener, elegant gekleideter Mann. Er sprach englisch und französisch und nannte sich Dr. Carl Hau. Er wies einen auf 400 Tl. lautenden Scheck der Londoner Bank Brown, Schiply u. Co. vor und wünschte ihn ausgezahlt zu erhalten. Da an der Kasse der Unterzeichner nicht zu zweifeln war, wurden dem Mann 9992 Kronen anstandslos gezahlt. Zwei Tage später erhielt die Bank ein Telegramm des Londoner Bankhauses Brown, Schiply u. Co., in dem angezeigt wurde, daß der Scheck dem wirklichen Dr. Carl Hau auf der Reise von Konstantinopel nach Wien im Orient-Expresszug gestohlen worden sei. Die Depeche kam selbstverständlich zu spät, der Scheck war bereits bezahlt. Die Wiener Bank erstattete dem Sicherheitsbureau der Wiener Polizeidirektion unverzüglich Anzeige. Das Sicherheitsbureau stellte fest, daß am Morgen des 17. Oktober, gegen 8 Uhr vormittags, mit dem aus Konstantinopel eingetroffenen Orient-Expresszug ein Reisender angekommen sei, auf den die Personalbeschreibung des Präsidenten des Schecks genau paßte. Der Mann war nur etwa zwei Stunden aus dem Bahnhof gegangen und hatte alsdann die Reise nach Deutschland fortgesetzt. Er hatte in Frankfurt a. M. den Zug verlassen. Dem Personal des Orient-Expresszuges war von einem Diebstahl keine Anzeige gemacht worden.

Die Ermordung der Geh. Medizinalrätin Molitor.

In einer prächtigen, idyllisch gelegenen Villa bei Baden-Baden wohnte die Geheimrätin Molitor, eine 64 Jahre alte Dame, die unter noch unverheirateten Töchtern Ende Oktober 1906 erhielt die Geheimrätin ein Telegramm:

aus Paris. In diesem wurde sie ersucht, schleunigst zu ihrer in Paris lebenden Tochter zu kommen. Die alte Dame reiste sehr bald nach der Hauptstadt Frankreichs. Hier erhielt sie, daß das Telegramm gefälscht war. Nachdem die nach Baden-Baden zurückgekehrt war, ersuchte sie den dortigen Postinspektor Graf, nach dem Falscher des Telegramms zu recherchieren. Am Spätnachmittag des 6. November 1906, es war schon lange dunkel, wurde die alte Geheimrätin telefonisch ersucht, nach dem Postamt zu kommen, das Aufgabeformular habe sich gefunden. Die Geheimrätin erwiderte, sie werde am folgenden Tage kommen, sie wolle in der Dunkelheit nicht mehr in die Stadt gehen. Es wurde ihr jedoch bemerkt, sie solle möglichst sofort kommen, die Sache sei dringend. Die alte Geheimrätin kleidete sich daraufhin an und begab sich in Begleitung ihrer Tochter zum Postamt. Als die beiden Damen in der Nähe der Vindensasse waren, trachte ein Schuß. Er traf die alte Geheimrätin in den Rücken und durchbohrte das Herz. Die alte Dame fiel lautlos zur Erde, sie war sofort tot. Die Morbtat, die zwischen hohen Eingangsmauern durch Gebüsch zur Vindensasse führt, war menschenleer. Das Krachen des Schusses hatte jedoch eine Anzahl Leute herbeigeführt, die den Leichnam ins Krankenhaus schafften. Die Ärzte konnten aber nur den Tod feststellen.

Wer war der Täter?

Vom Täter fehlte jede Spur. Es wurde jedoch sehr bald festgestellt, daß der Schwiegersohn der Ermordeten, Professor und Rechtsanwalt Dr. Carl Hau, sich einige Tage vorher in Frankfurt a. M. aufgehalten habe. Er wohnte dort am Hauptbahnhof in einem der feinsten Hotels. Er verkehrte viel mit jungen Damen, besuchte mit diesen Theater und Zirkus. Zeitweilig ließ er sich einen falschen Bart und eine Perücke machen. Am 6. November wurde Dr. Hau, zum Teil mit falschem Bart — er soll vollständig bartlos gewesen sein — in Baden-Baden gesehen. Der Verdacht der Täterschaft fiel daher auf Dr. Hau, zumal die Interessen an dem Tode der alten Geheimrätin gehabt haben soll, da letztere angeblich ein großes Vermögen besaß. Man wußte, daß Frau Dr. Hau mit ihrem jährigen Töchterchen in einem Hotel in London wohnte. Die Polizei ermittelte sehr bald, daß Dr. Hau ebenfalls in London eingetroffen sei. Als er eines Morgens mit Frau und Kind gerade beim Frühstück im Hotel saß, wurde er verhaftet. Er hatte sich einen falschen Bart angeklebt. Dr. Hau stellte mit großer Entschiedenheit in Abrede, seine Schwiegermutter erschossen zu haben, er hätte keinerlei Ursache dazu. Einmal wäre das Vermögen seiner Schwiegermutter nicht bedeutend, andererseits habe er selbst ein großes Vermögen. — Die Staatsanwaltschaft ist jedoch der Ansicht, daß Dr. Hau den Mord begangen hat, sie ist auch der Ansicht, daß Dr. Hau das Pariser Telegramm aufgegeben habe oder habe aufgeben lassen, und daß er in Baden-Baden seine Schwiegermutter mittels Fernsprechers nach dem Postamt bestellt habe. Die Staatsanwaltschaft ist ferner der Ansicht, daß Dr. Hau den Scheck auf der Wiener Bank selbst eingelöst und alsdann an die Londoner Bank telegraphiert habe, der Scheck sei ihm gestohlen.

Dr. Hau hat sich daher am Mittwoch auf Grund des § 211 des Strafgesetzbuches wegen Mordes vor eingangs bezündetem Gerichtshof zu verantworten. Seine Gattin hat sich bekanntlich vor einigen Wochen aus Gram über die Ermordung ihrer Mutter im Züricher See ertränkt. Es ist eine große Anzahl Zeugen und Sachverständiger geladen. Den Vorsitz des Gerichtshofes wird Landgerichtsdirektor Eller führen. Die Verteidigung hat Dr. Hau dem Rechtsanwalt Dr. Diep-Charlsruhe übertragen. Im Großherzogtum Baden sieht man der Verhandlung begreiflicherweise mit größter Spannung entgegen.

Treue.

Roman von Margarete Böhme.

(Nachdruck verboten.)

18)

(Fortsetzung.)

Heute hatte sie sich auch noch mit ihrem Mann gezankt. Sie waren von einer Mainzer Familie zu einem Gartenfest geladen. Weytrauber wünschte abzulehnen, weil der Arzt Vici das Tanzen verboten hatte und weil er sein Frauchen genügend kannte, um zu wissen, daß sie, einmal dort, sich allen Verboten zum Trotz „nun gerade“ nach Belieben amüsieren würde. Beim Vater hatte Vici stets ihren Willen — auch gegen seine bessere Einsicht — durchgesetzt. Weytrauber war konsequent in seinen Erkenntnissen und Entschlüssen. Weder Bitten noch Tränen noch Zornreden brachten ihm eine andere Überzeugung bei und bewegen ihn zu einem Widerstehen einmal getroffener Dispositionen.

Vici war in ihrem unerquicklichen Gemütszustand heute keine sehr lebenswichtige Gesellschaft. Ihr Glückwunsch klang etwas verdrossen. Sonst war sie die Hauptperson beim Vater gewesen, heute hatte er keinen Blick für sie; mit beinahe andächtiger Aufmerksamkeit war er um seine Frau beschäftigt, hielt ihr die Tasse, reichte ihr die Diskette, schüttelte ihr die Äpfel auf. — Nicht zum Ansehen das „Gut“, wie Vici heimlich konstatierte.

Nach einer Weile ließ sich ein Geräusch auf dem Hof vernehmen. Karjaar sprang auf, eilte an das Fenster und veranlaßte Helene, auch die paar Schritte dahin zu gehen. Unten barrie ihrer die Lieberachung, die er ihr zur Feier des Tages bereitet hatte. Die neue Equipage mit dem Klappengelb, die ausschließlich zu ihrem Gebrauch bestimmt war.

„Wenn Du einmal dermaßen in Schenklaune bist, bringe ich mich auch in gütige Erinnerung“, sagte Vici etwas spitz. „Du hast mir in einer Ewigkeit nichts mehr geschenkt, Vater.“

Karjaar lachte gutmütig. „So, so. Ich dachte, Du

brauchtest nichts mehr geschenkt, seitdem Du Deinen Mann und Deinen Haushalt geschenkt bekommen hast. Wo fehlt's denn noch, Vici?“

„Ja, wo fehlt's!“ sagte Vici. „Daß Du überhaupt einmal fragst, ob mir was fehlt. — Ich erwidere ja überhaupt nicht mehr für Dich. — Du einmal gefragt wird, wo es mir geht — nein — ich — ich —“ Vici's Stimme schnappte vor Aufregung über. Vor Zorn fing sie an zu schluchzen. „Wenn unsere liebe Mutter noch lebte, wäre ich nicht so verlassen. Nach mir sieht kein Mensch. Ich kann verrecken, kein Mensch reicht mir 'n Trunk Wasser!“

„Vici!“ rief Weytrauber warnend.

„Um Himmels willen!“ — sagte Frau Helene leise.

„Du bist ja verrückt, Vici!“ schalt Karjaar. „Was fällt Dir ein, uns hier solche Vorhaltungen zu machen! Ohne jede Ursache! Jesus Maria! Was willst du denn? Ich bin doch garnicht so! Wenn Du 'n neues Kleid haben willst oder 'n Hut oder sonst was, kannst Du ja nur den Mund aufstun. Ich kann's doch nicht riechen. Bin wahrhaftig in dieser Zeit nicht aufgelegt gewesen, mich um allerhand Kinderleichen zu kümmern.“

„Natürlich nicht. Daß Du auch noch eine Tochter hast, der Du Rücksichten schuldigst, hast Du ganz vergessen. Wenn ich nur tot wäre! Ich bin ja doch überflüssig.“

„Vici!“ sagte Elm einsetzt.

„Du bist ein dummes Ding und weißt überhaupt nicht, was Du da schwätzt!“ rief Karjaar. Frau Helene verlangte mit zitternder Stimme ins Bett zurück. Als sie aufstand, wurde es ihr dunkel vor den Augen und sie mußte sich rasch wieder setzen.

„Ich hab' keine solche Vorwürfe verdient, Vici“, sagte sie. „Wenn ich gesund gewesen wäre, hätte ich mich Tag für Tag nach Dir umgesehen.“

„Aber Du bist doch auch nicht wirklich krank, Vici“, warf Elm ein.

„Nicht? Was Du weißt — gewiß fühle ich mich elend.“

„Sedenfalls ist es unerhört von Dir, uns hier gerade

heute solche Szenen zu machen“, sagte Karjaar wütend.

Frau Helene weinte leise, Vici schluchzte, nebenan schrie der Kette — das Geseufz, das so schön und vielversprechend begonnen, endete mit einem schrillen Wschöten.

Weytrauber enthielt sich jeder Einmischung. Als Frau Helene, von der Schwester und ihrem Mann geführt, das Zimmer verlassen hatte, stand er auf und ging auch fort.

Elm und Vici blieben zurück. Die junge Frau lamentierte weiter. „Nun bin ich natürlich wieder die Friedensstörerin! Und ich bin selber leidend und habe Rücksichten zu beantragen. Ich kann Dir nur eins raten, Elm, heirate lieber gar nicht. Die Männer taugen alle nichts. Egoisten sind sie alle. Lieblos und herrschsüchtig und egoistisch — ja wohl. Wir reichen Mädchen werden ja doch nur um unseres Geldes wegen genommen.“

„Ist das Dein Ernst, Vici?“

„Gewiß ist es mein Ernst. — Mein Mann ist auch nicht besser als die anderen. Wenn ich nicht Vici Karjaar oder vielmehr Nikolaus Karjaars Tochter gewesen wäre, hätte er sich wohl besonnen, mich zu heiraten. Und jetzt, wo er mich nicht hat, will er sich mit mir als Herr und Meister aufspielen und mir Vorwürfe machen. Aber ich tu's nicht, ich tu's nicht. Oder vielmehr, ich tu's gerade. Justement tu ich, was ich will. — Serrich, wie der Bengel brüllt. Das ist ja nicht zum Aushalten. Ich gehe. Wenn ich allein in meinen vier Pfählen sitze, kann ich mich wenigstens ungestört ausweinen.“

„Wenn es Dir nicht unangenehm ist, begleite ich Dich und leiste Dir ein bißchen Gesellschaft, Vici“, sagte Elm. Vici nickte.

„Meinetwegen. Du warst ja in den letzten Monaten auch für keinen anderen Menschen zu haben.“

Arm in Arm gingen die Freundinnen durch den Garten, über dem die Augustheide blühte, und hinauf nach Vici's Heim.

Daß das eheliche Einvernehmen des jungen Paares zeitweise durch kleine Reibereien und Meinungsverschiedenheiten gestört wurde, wußte Elm, ohne daß sie diesen

Anerkannt sehr leistungsfähig
in die Weltfirma

Gebrüder Rauh - Gräfrath
bei Solingen.

Stahlwarenfabrik — Versandhaus I. Ranges.
Alleinige Fabrikanten der berühmten
Solinger Stahlwarenmärke „BRILLANT“.

Nachstehende Gegenstände versenden wir
30 Tage zur Probe!
Wetterhäuschen Nr. 2009, genannt
„Der Wetterprophet“,
prophezeit das Wetter 24 bis 48 Stunden im Voraus
und ist ein reizender Schmuck für jedes Zimmer.
Sehr hübsche Ausführung in Klöcherimitation
mit Thermometer, Hirschkopf und Starkasten.
Gesetzlich geschützt! Nur bei uns zu haben
Garantie für tadelloses Funktionieren.
Gebrauchsanweisung bei jedem Stück.
Preis per Stück nur 0,95 Mk.
Unter 2 Stück werden nicht abgegeben.
Porto für 2—10 Stück nur 60 Pfg.

Ausnahme-Angebot!
Fernglas „Orion“
Unerreicht billig!
Für jed. Auge verstellbar
Bei Ausflügen,
Reisen usw. sehr be-
liebt, da bequem in
der Tasche zu tragen.
Nr. 3430
per Stück
nur 1.50 Mk.
mit Etui.
(Porto extra.)
Versand
unter Nachnahme
od. gegen Voraus-
zahlung des Be-
trages.
Garantieschein;
Nichtgefällende
Waren tauschen
wir bereitwilligst
um oder zahlen
Betrag zurück.

Gesetzlich geschützte Neuheit!

Abbildung in natürl. Grösse.

Umsonst und portofrei ohne Kaufzwang, versenden wir an
jedermann unseren grossen illustrierten
Pracht-Katalog ca. 7000 Gegenstände enthaltend, und zwar: Alle
Arten Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte,
Werkzeuge, Luxusartikel, Waffen, optische Waren, Bijouterie, Gold- u.
Silberwaren, Uhren, Lederwaren, Pfeifen, Stöcke, Zigarren, Schirme,
Musikinstrumente, Kinderspielerwaren und viele andere Artikel in
grösster Auswahl.

Wir bemerken, dass nur elegante, gediegene und preiswürdige Ware
zum Versand kommt. Ueber 5000 lobende Anerkennungen schreiben be-
stätigen Güte und Qualität unserer Waren.

So schreibt Herr Schoch unaufgefordert: „Mit
der mir zugegangenen Sendung bin ich in jeder
Beziehung zufrieden. Auch hatte ich bei allen
vorherigen Bestellungen nie den geringsten
Grund zu etwaigen Reklamationen. Ich kann
Sie deshalb allen denen, die für ihr gutes Geld
wirklich vorteilhaft einkaufen wollen, bestens
empfehlen.“ (gez.) Franz Schoch.

Bei grösseren Sammel-Aufträgen
Extra-Vergünstigungen.

Vergnügungs-Anzeiger

des
Bereins der Saalinhaber in Stadt
und Amt Oldenburg.

Am Sonntag, den 14. d. M.:
Bloh. - Ball.
G. Brunken.
Züge ab Oldenburg: 2.35, 3.11, 3.45, 4.30.
„ Bloh 8.38, 9.00, 9.12, 11.09.

Gust. Frohns, Ball.
Oldenburg. Anfang 4 Uhr.

Schützenhof z. Taphenburg Ball.
D. Holze, Eversten.

Zur frühlich. Wiederkunft, Großer öffentl. Ball.
E. Schmidt, Eversten. Anfang 4 Uhr.

Odeon, Eversten, Ball.
G. Müller. Anfang 4 Uhr.

Krückeberg's Restaurant Ball.
„Zur Linde“. Anfang 4 Uhr. G. Krückeberg.

Donnerschweer Krug

Besitzer: Gebr. Reckemeyer.

Am Sonntag, den 14. d. M.:
Kleiner Ball.
Anfang 4 Uhr.

Donnerschweer. Grüner Hof.

Sonntag, den 14. d. M.:
Großer Ball,
wogu freundlichst einladet
Anfang 4 Uhr. Alb. Krüger.

Wetjens
Etablissement.

Sonntag, den 14. d. M.:
Ball,
wogu freundlichst einladet
Anf. 4 Uhr.

Oldenburg. Schützenhof
(Ziegelhof).

Sonntag, den 14. Juli 1907:
Großer Ball,
verbunden mit
Belustigungen.

Auslassen von Luftballon.
Blumen-Polonaise, Vorträge usw.
Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundl. ein
Diedr. Meyer.

Hotel zum Lindenhof

Großer Ball.

Sonntag, den 14. d. M.:
Gröfse Canypartie,
wogu freundlichst einladet
G. Theilmann Wm.

Schützenhof zur Wunderburg.

Sonntag, den 14. d. M.:
Großer Ball
bei vollständigem Orchester.
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet höflichst ein
S. Pfeiffer.

Bürgerfeste.

Zur Erholung Ball
im grossartig decorierten Saale
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
G. Wöhlhorn.

Etzhorn Krug

Sonntag, den 14. d. M.:

Ball,
wogu freundlichst einladet
F. Stührenberg.

Preiskegeln in Brafe!

am Sonnabend, Sonntag
und Montag,
den 13. bis 15. Juli,
nachm. 2 Uhr anfg.

1. Preis: Ein fast neues Motor-
rad;
2. und 3. Preis: Je ein gut er-
haltenes Fahrrad.
Zu reger Beteiligung ladet er-
gebenst ein

D. Brunken,
Bahnhofsstrasse.

Borbeck.

Gesang-Berein Eintracht.

Sommerfest
am Sonntag, den 28. Juli d. J.,
im Wäffeler (Saams Gasth.),
bestehend in
Gartenkonzert, Vorträgen
und Ball.

Anfang des Garten-Konzerts
5 Uhr nachm.
Die Musik wird ausgeführt
von der Militärkapelle.
Es laden freundlichst ein
Fr. Harms. Der Vorstand.

Höven.

Am Sonntag, den 4. und
Montag, den 5. August:
Großes

Preiskegeln
mit nachfolgendem
BALL.
Hierzu ladet freundlichst ein
D. Paradies.

Büttelhof.

Am Sonntag,
den 14. Juli:
Großer Volksball,
wogu freudl. einladet
G. Bollers

Tatsache bisher weiter viel Wert beigemessen hätte. Dies
erregt hervorgerufene Bemerkung ließ indessen Schlüsse
auf eine tiefer gehende Verstimmung seitens der jungen
Frau schließen.

Und wieder legte sich eine schwere Angst auf Elms
Seele. Wer oder was war fütrend, vielleicht trennend zwi-
schen die beiden Menschen getreten?

Wohnte Vici die Wahrheit?

„Ich muß ihr den schmerzlichen Verdrach, daß ihr Mann
sie des Geldes wegen geheiratet hätte, ausreden“, dachte
Elm, während sie das bekommene Gefühl abschüttelte und
unbefangen zu plaudern begann. Es gelang ihr auch ver-
hältnismäßig rasch, Felicitas aufzuheitern. Sehr tief und
nachhaltig waren Vici's Gemütsbewegungen und überhaupt
ihre Empfindungen ja niemals.

Als Vici wieder gegen sieben nach Hause kam, fand er
die Freundsinnen in angeregtem Geplauder in der
Veranda.

Frau Helene wurde körperlich wieder kräftiger. Sie
konnte tagsüber auf sein und in Haus und Garten einher-
gehen, aber von einer wirklichen Genesung war noch immer
keine Rede. Eine vollständige nervöse Erregung hatte den
Zustand körperlicher Schwäche bei ihr ausgelöst. Stun-
denlang konnte sie mit schlaf in Schoße gefalteten Händen
dassien und vor sich niedersehen, um plötzlich, durch irgend
ein Geräusch oder das Singtutreten einer anderen Person
aus ihrer Apathie gerissen, aufzufahren und in Tränen
auszubrechen.

Der Arzt sprach schließlich ein Machtwort. So durfte
man nicht in den Winter hineingehen. Jemand etwas
müßte genesen. Frau Korja mußte zu ihrer defi-
nitiven Genesung ein paar Wochen oder auch Monate in
ein Sanatorium gehen. Am besten allein. Die veränderte
Umgebung habe oft ebensov viel teil am dem Erfolg wie
die Luftveränderung und die Kur.

Nach einigem Erwägen entschied man sich für das „Ge-
neungsheim des Sanitätsrats Dr. Zette bei Lehmach. Die
sehr exklusive Anstalt, die nur eine beschränkte Anzahl Lei-
dender aufnahm — ihrer exorbitanten Preise wegen auch
nur sehr wohlhabenden Leuten zugänglich war, lag mitten
im Schwarzwald und bot ihren Gästen neben allem
erwartlichen Komfort eine durchaus individuelle Pflege
und Behandlung.

Korja brachte seine Frau selber hin. Am liebsten
wäre er bei ihr geblieben, aber die Ansicht des Arztes,
daß es für Helenens Genesung besser sei, wenn man sie
allein im Sanatorium ließe, war absolut maßgebend für
ihn; gern ordnete er ihr seine persönlichen Wünsche unter
und reiste am nächsten Tage wieder zurück.

Der Abschied wurde ihm schwer. Er mußte sich wirk-
lich zusammennehmen, um seine Bewegung nicht zu zeig-
en. Die Augen waren ihm naß, als er Helene auf dem
Bahnsteig der kleinen Station Abschied sagte. Er mußte
im voraus, daß die Zeit bis zu ihrer Rückkehr ihm ewig
lang wurde. Als der Zug schon im Fahren war, fiel
es ihm ein, daß Helene ihm gar keine Verhaltungsmaß-
regeln, den Kleinen betreffend, mitgegeben hatte, wie das
sonst Mütter zu tun pflegen. Der Kleine — nach Helenens
verstorbenem Vater hatten sie ihn Wölfe getauft — war sehr
zart. In den zehn Wochen hatten die Ammen schon zwei-
mal gewechselt. Das Kind kam nicht recht voran und
blieb ungewöhnlich klein und schwächlich.

Helene legte den halbtägigen Weg durch den Tan-
nenwald nach dem Sanatorium zu Fuß zurück.
Die frische, warme Morgenluft war erfüllt von dem
eigenartigen würzigen Duft der jungen Tannenzweige, der
an das süße Aroma reifer Brombeeren erinnert. Es ging
sich gut in dem Schatten der schwarzgrünen Tannenzweige
und der tiefen, wohlthuenden Ruhe, die zwischen das Auf-
hühen eines Lichtschlängens oder das Flügeltraudeln eines
Vogel noch intensiver erscheinen ließ.

Auf einer Bank am Wege ruhte Frau Helene eine
Weile aus. Dieser tiefe, stille Waldfriede ringsum tat
ihr wohl. Mit Behagen atmete sie die kostliche Luft ein.
Kein Gedanke folgte Nikolaus Korja zurück in das ge-
meinliche Heim.

Sie war nicht mehr krank, nur müde, müde. Sie hatte
nicht die Kraft, ihre Gemütsdepression zu bekämpfen. Sie
ließ sich einfach gehen, ohne auch nur den Versuch zu
machen, ihren Gedanken abzulenken und die rebellierenden
Nerven ihrem Willen unterzuordnen.

Für das kleine Kind hatte sie wenig Interesse und
kaum ein wenig Zuneigung. Es war ihr so unwillkommen
wie nur denkbar gewesen. Schon des erwachsenen Kindes
wegen. Es war so überflüssig, dieses winzige Menschlein,
das die ganze Ordnung des Hauses auf den Kopf stellte
und so viel Unruhe in den gemächlichen, behaglichen Gang
des Familienlebens brachte. Wurde denn das noch sein?
Es wäre so schön ohne dieses gegangen. Korja hatte
zwei Kinder und eine Töchter. Keines von ihnen
hatte nach mehr verlangt.

Sie war froh gewesen, als alles glücklich überstanden
war, aber jenes heiße, seltsame Sonnenempfinden, das sie
nach Elms Geburt gehabt, als man ihr damals das Baby
in den Arm gab, war ausgeblieben. Ein übergroßer Vor-
rat von Muttergalligkeit war nicht in ihr aufgespeichert;
alles, was an mütterlichen Instinkten und mütterlicher
Liebe in ihr lebte, ergoz sich über Elm. Sie hatte keinen
Ueberschuss an Gefühlswärme zum Abgeben und Verteilen.
Sie war nicht lieblos, aber sie hatte nur einen spärlichen
Vorrat von wirklich tief innerlicher Liebe. Was sich um
diesen fargen Fonds wirklich ebebreiten Gefühls grup-
pierte, war mehr Väterliebe und menschenfreundliche
Gesinnung im allgemeinen Sinne.

(Fortsetzung folgt.)



Wäscherei- Maschinen

für
Dampf-Motor-u. Handbetrieb
in jeder freiesag. Preizen sowie Hotel- u. An-
stalten. Prospekte u. Kostenanschläge gratis.

Schmidt & Schmits

Köln ³/Rh. Mozartsstr. 11.

Maschinen zum Waschen, Trocknen, Bügeln,
jed. Wäsche mit Garantie grösste Schonung.
Einzel-Lieferungen sowie Übernahme komplet. Anlagen für Hospitäler, Gasthöfen, Hotels etc. etc.

Auszeichnungen: Düsseldorf 1902 Staatsmedaille, Frankfurt 1905 Gold-Medaille u. Ehrenpreis.